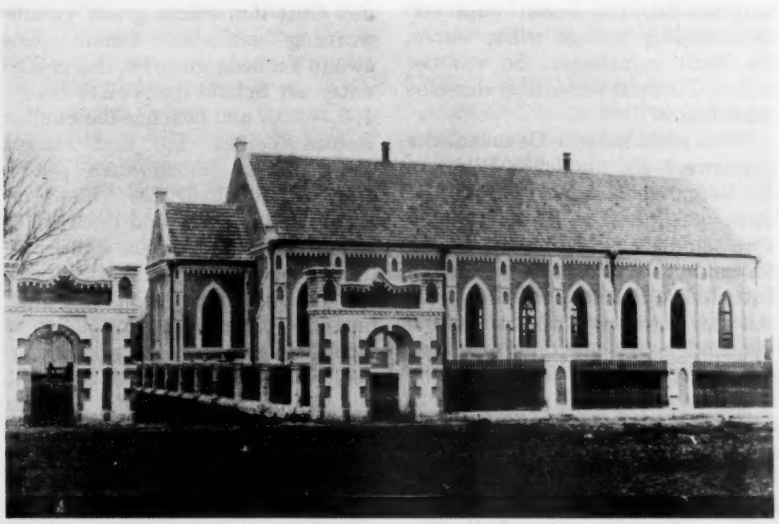
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

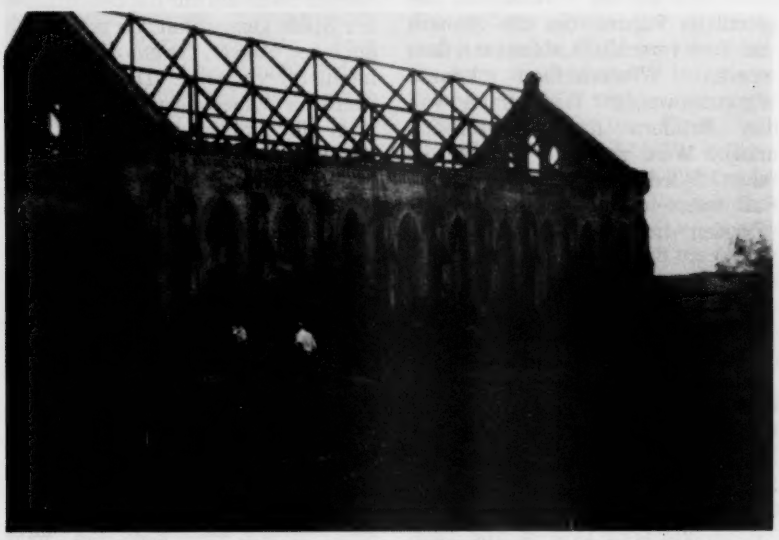
Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

105. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 25. August 1982 — Nr. 16

Einst und jetzt



Die Mennoniten-Kirche in Schönsee, so wie sie 1909 aussah. Es war eine der schönsten Kirchen in der Molotschna Ansiedlung.



Und heute, 1982 — nach mehr als siebzig Jahren — trägt sie dieses Trauerkleid. Die Sparren sind von Eisen.

(Die Bilder wurden uns von J.J. Janzen, Winnipeg zur Verfügung gestellt.)

Ein Psalm Asaphs.

Gott, es sind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt ... Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind. Herr, wie lange willst du so gar zürnen und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen? Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. ... Gedenke nicht unserer vorigen Missetaten; erbarme dich unser bald, denn wir sind sehr schwach geworden. Hilf du uns, Gott, unser Helfer, um deines Namens Ehre willen; errette uns und vergib uns unsre Sünden um deines Namens willen! Warum lässest du die Heiden sagen: "Wo ist nun ihr Gott?" Laß unter den Heiden vor unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte, das vergossen ist. Laß vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach deinem großen Arm erhalte die Kinder des Todes und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen ihr Schmähen, damit sie dich, Herr, geschmäht haben. Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, werden dir danken ewiglich und verkündigen deinen Ruhm für und für.

Psalm 79

Nehemia, das Bild eines geistlichen Führers

Von H. Regehr

Wir haben recht viele geheiligte Persönlichkeiten der Bibel, deren Geschichte uns zum Segen sein kann, wenn wir sie einmal aufmerksam lesen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit den Nehemia beschauen und sehen, wie Gott ihn als einen Führer in der Geschichte seines Volkes brauchen konnte. Auch wir haben heute viele gottbegnadete Führer in den Gemeinden und Konferenzen. Dennoch müssen wir zugeben, daß an manchen Orten Führer fehlen. Es sind wohl Menschen da; aber es fehlt an leitenden Persönlichkeiten. Diese werden nicht irgendwo gefunden oder durch bestimmte Schulen und Anstalten erzeugt, sondern sie müssen gewisse Qualifikationen haben, die unter gewissen Bedingungen ihnen nur von Gott können gegeben werden. Bei Nehemia finden wir diese Ausrüstung. Sehen wir uns diese einmal an.

I. Er sieht die Bedürfnisse

Juda war aus dem Exil zurückgekehrt. Der Verkehr zwischen Palästina und Persien war rege, den Verhältnissen jener Zeit nach beurteilt. Hier in Persien hatte Nehemia eine hohe Stellung. Dennoch hält er seinem Volke die Treue und bekennt sich zu ihnen. Deshalb ist er auch interessiert, über das Ergehen seines Volkes in ihrem Lande zu erfahren. Gelegentlich befragt er jüdische Besucher darüber. Da erhält er die erschütternde Antwort: die Mauern sind zerbrochen, die Tore verbrannt. Das erinnerte also noch immer an den früheren Sieg des Feindes und konnte unmöglich ihren Glauben stärken. Auch wurde durch die zerbrochenen Mauern den Feinden und den wilden Tieren der Eintritt in die Stadt möglich. Jerusalem, die ehemalige Königsstadt, war noch nicht viel mehr als ein Dorf, seitdem sie durch Nebukad-Nezar zerstört und von den zurückgekehrten Juden teilweise wieder erbaut war. (Kap. 7, 4) Selbstsüchtige Statthalter hatten zum Aufbau der Stadt in der Zeit von 60 Jahren nichts getan. Alles hatte die Gestalt eines ungeordneten Zustandes. So mußte den Juden das Vertrauen zur Stadt Jerusalem verlorengehen.

Esra war vor 13 Jahren gekommen und hatte viele Kolonisten mitgebracht, von denen wohl verhältnismäßig wenige willig waren, die Stadt aufzubauen. So war der äußere Zustand wesentlich derselbe geblieben.

Bietet nicht manche Gemeinde der Gegenwart ein ähnliches Bild? In der Vergangenheit hat man Niederlagen gehabt. Die "Mauern und Tore" sind noch immer in demselben Zustande. Der Feind hat weiteren Zutritt. Die Ruinen der Vergangenheit sind immer noch vor Augen. Die Gemeinde selbst und die Umgebung spricht davon. Die "Wölfe" — die Irrlehren — können nicht zurückgehalten werden. Die Gemeinde selbst wird nicht gebaut. Einzelne Hütten der Gläubigen sind wohl da. Diese Gläubigen beten auch um den Wiederaufbau der Gemeinde: Ps. 102, 14-16. Doch wo ist der Bauplan? Wo ist der "Nehemia", der geistliche Führer, der die Mauern und Tore verschließt, damit mit dem inneren Wiederaufbau könnte begonnen werden? Wird jemand von den Brüdern den Priesterblick haben? Wird man die Bedürfnisse sehen? Wird der Führer für diesen Fall müssen von auswärtig, von "Persien" herüberkommen?

II. Er übernimmt die Verantwortung

Jerusalem hatte dem Nehemia kein Angebot geschickt, daß er solle kommen und die Mauern reparieren. Wie kam er denn auf den Gedanken? Die Antwort liegt in 1, 4: "Da ich aber solche Worte hörte, saß ich und weinte und trug Leid etliche Tage und fastete und betete vor dem Gott des Himmels." In diesen Tagen konnte der Herr zu ihm sprechen. Aber — auch nur so konnte der Herr Gelegenheit bekommen, zu ihm zu sprechen. Und er hatte ihm etwas Großes zu sagen. Wir wissen nicht die Einzelheiten, die sich in den Tagen des Gebets in Nehemia abgespielt haben. Doch er sagt: "...betete vor dem Gott des Himmels." Das war die erste Vorbedingung, daß Gott ihm solche große Verantwortung aufladen konnte. Die zweite Vorbedingung ist, daß er sich unter der Schuld des Volkes beugt: 1, 6 — "... und bekenne die Sünden meines Volkes. Ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt." Die Schuld des Volkes ist auch seine Schuld, und doch ist er schon im Exil geboren, kann also unmöglich an den Sünden der Vergangenheit beteiligt sein. Aber auch unter der Zuchtrute Gottes ist er nicht willig, sein Volk zu verleugnen, was in seinem Falle so leicht gewesen wäre. Auch hält er sich nicht allein für fromm, sondern sagt in 1, 11: "... das Gebet deines Knechtes und das Gebet deiner Knechte."

Wir sehen aber auch, daß Gott dem Nehemia in den Tagen des Gebets mehr als nur die Bedürfnisse der Stadt gezeigt hat. Er zeigte ihm auch den Führer, der aus dieser Lage herausführen sollte. Denn er sagt: "Laß es deinem Knechte gelingen und gib ihm Barmherzigkeit vor diesem Manne." Als er erst weiß, daß Gott ihn persönlich meint, da schiebt er es auch nicht weit hinaus: heute gelingen. Diese Entscheidung ist gewiß nicht leicht gewesen, denn sie war mit Opfern verbunden. "Er opferte seine vorteilhafte Stellung am Hof auf; er unterzog sich der beschwerlichen Reise nach Jerusalem; er übernahm alle Schwierigkeiten, Mühen und Entsagungen" welche sein Wirken daselbst mit sich brachte."

Diesen Weg schlug Gott damals mit Nehemia ein; diesen Weg hat er auch bis heute beibehalten. Die Welt beruft ihre Führer manchmal aus den Reihen derer, die sich auf der politischen und militärischen Lauf-

bahn hervorgetan haben. Dort wurden sie für "Große" geachtet. Gott dagegen bringt seine führenden Personen erst bis auf die Knie und macht sie ganz klein. Da bekommen sie Visionen; da werden sie opferwillig. Dort rufen sie aus mit dem zerschlagenen Petrus: "Ich bin ein sündiger Mensch." Dann erst richtet er sie auf von den Knien (oder vom Angesichte), so daß sie mit Hesekiel mitsprechen können: (3, 24) "Ich ward erquickt und trat auf meine Füße." So nur kann ein von Gott Gesandter in göttlicher Autorität auftreten. Beachten wir also die Reihenfolge dahin: er sieht die Not seines Volkes; er trauert um diese Not; er betete für sein Volk; er beugt sich unter der Schuld seines Volkes; er ist willig zu helfen; er bringt selbst Opfer für das Werk; er ist überzeugt von der göttlichen Sendung.

III. Er stellt die Mißstände ab

Viel Gottvertrauen war sogleich von den ersten Schritten an notwendig. Weil er dieses aber besaß, so ging von ihm aber auch ein besonderer, heilsamer Einfluß aus. Sogleich bei der ersten Prüfung zeigte sich dieses. Wohl hat er Furcht, dem König sein Anliegen zu sagen; doch das Gebet stärkt ihn. Der König kann diesem Einflusse nicht widerstehen. "Wie lange wird deine Reise währen?" Und triumphierend kann er nun mitteilen: "Der König gab mir... Der König sandte mit mir..." Das ist Sieg.

Auch das Volk wird günstig beeinflußt. Nachdem die Untersuchung geschehen und er dem Volke "die gute Hand Gottes und die Worte des Königs angesagt hatte", antworteten sie: "So laßt uns auf sein und bauen!" Somit war ein wichtiger Akt geschehen: das Volk war unter seinen Einfluß gebracht. Dieses ist aber auch heute noch die erste Bedingung für einen geistlichen Führer. Kann er die Gemeinden oder Gemeinde nicht positiv beeinflussen, so wird er auch ihre Kooperation nicht haben; dann kann auch selbstverständlich keine gemeinsame Arbeit getan werden.

Nun kann Nehemia beginnen, die Mißstände abzustellen. Er beginnt mit den äußeren Mißständen. "Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen!" Und sie bauten. Dieses war nicht so leicht getan. Die Feinde hörten, spotteten, verachteten, beschuldigten, (2, 19) wurden zornig, sehr entrüstet, (3, 33) machten einen Bund, daß sie kämen und stritten. (4, 2) Unter solchen Umständen wurde gebaut, gebetet, gekämpft und — die Mauern zugemacht und die Tore eingehängt. So nur konnten die Feinde abgehalten werden.

Die Feinde "Jerusalems", die Irrlehren, sind heute noch nicht ausgestorben. Auch die Anführer — Saneballat, Tobia und Gesem — leben noch. Auch die Art der Angriffe haben sie nicht geändert: sie spotten, verachten, beschuldigen, werden zornig und machen einen Bund. Sie kommen und streiten. Dieser Kampf wird immer heißer; er wird zulegen, je näher es zur Entrückung kommt. Die Frage ist nur, ob in unsern Gemeinden ein Nehemia ist, und ob wir mit ihm soweit kooperieren, daß die Mauern um uns her vor den Feinden gebaut und die Tore eingesetzt werden können. Ach, leider sind auf manchen Plätzen "die Mauern" zerrissen gewesen, die "Feinde" drangen ein, und die giftigen Pfeile der Irrlehren trafen manches Glied der Gemeinde. Da kam es dahin, daß bei diesen "Verwundeten" nicht mehr die ganze Bibel Gottes Wort war; Christi Blut war nicht mehr heiliges Blut; die Sünden waren nicht mehr ganz so sündig; die Verdammnis nicht mehr ewig und vieles andere mehr. O, hätten wir doch die Mauer gebaut, die ganze Mauer, — an allen Plätzen gleichmäßig und gleichzeitig: (Kap. 3) am Taltor, beim Brunnentor, bis an den Winkel, beim Turm usw.

Ich denke da an zwei Schriftstellen: 2. Tim. 3, 16 und Kol. 2, 7-8. Da heißt es: Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung. Seid gewurzelt, erbauet, fest im Glauben. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung. Der Herr Jesus sagt zu Petrus: "Hüte, — weide meine Schafe". Natürlich bedarf es da eines geübten Verständnisses von seiten des Hirten. Aber das wäre nicht genug. Es muß auch die Lehre dazu kommen, daß die Gemeinde kann gewurzelt werden. Wenn wir nun allgemein auf die Predigten in unsern Gemeinden schauen, müssen wir da nicht bekennen, daß unsere Predigten mehr erbaulicher als belehrender Art sind? Noch mehr: sind unsere Predigten nicht zu viel "Zufallspredigten"? Dadurch wird aber das systematische Lehren zu sehr ausgeschaltet, leider zum Nachteil der Gemeinde. Damit bleiben wir aber vor Gott und der Gemeinde schuldig. Wenn dann ein Glied der Gemeinde mit der Irrlehre in Berührung gekommen ist, so erschrecken wir, fahren hoch auf, sitzen zu Gericht und schließen vielleicht das Glied aus. Sollten wir aber vorher nicht mit uns selbst zu Gericht sitzen? Sollten wir nicht unser Lehrsystem prüfen; wo viele Prediger in der Gemeinde sind, vielleicht mehr Einheitlichkeit im Predigtdienst schaffen? Nehemia bestellte die Hüter auch dann noch, als die Mauer schon gebaut war. Er wußte, daß noch immer die Möglichkeit bestehe, daß die Feinde Eingang finden könnten.

Es bestanden damals in Jerusalem auch noch andere Mißstände. Kap. 5, 1. 3. 7. 9. 12. Man trieb Wucher, unterdrückte und wurde so Ursache des Klagens in der Gemeinde. Eheliche Vermischungen mit den Heiden hatten stattgefunden, welche unbedingt zur weiteren Vermischung führen mußten. Dazu kam auch Sabbatentheiligung. Die Gesetze, das Sabbatjahr betreffend, waren nicht beachtet worden. Es waren Menschen in die Gemeinde Israels aufgenommen worden, die nicht hineingehörten. (13, 1-3) Dem Erzfeinde Tobia hatte man am Tempel eine große Kammer eingerichtet und dazu den Raum verwendet, wo bis dahin die Geräte und die Zehnten vom Getreide gelegen hatten. Die Diener am Tempel hatten ihren Teil nicht bekommen und waren gezwungen, den Dienst zu verlassen, um irgend wo ihr täglich Brot zu bekommen. Andere Übertretungen waren zu verzeichnen. Das Volk erkannte ihre Übertretungen durch die Anleitung ihrer

Führer. Wie gut, daß diese Führer selbst geistlich genug waren, die Mißstände zu sehen, und weise genug waren, den richtigen Weg zu finden, und fest genug, in keinem Falle dem Drängen der Ungeistlichen nachzugeben. Nun versprach das Volk feierlich, selbst die Mißstände zu beseitigen und dem Gesetze gemäß zu wandeln. Sie legten sich selbst ein Gebot auf, regelmäßig einen bestimmten Teil zur Unterhaltung des Tempels und des Dienstes daselbst beizutragen. So war der Sieg errungen worden. Dabei war Nehemia ein Mittel in der Hand des Herrn gewesen. Er war nicht nur ein Führer des Volkes gewesen, sondern "dem besseren Teile im Volke war er ein Tröster, was sein Name auch bedeutet."

Wenn wir uns und unsere Gemeinden an Hand der offenen Bibel untersuchen, so finden wir ebenfalls manche der Mißstände, wie sie auch damals vorlagen, und andere dazu. Wieviel Selbstsucht, Ehrsucht, Genußsucht, Vergnügungssucht sehen wir! Wieviel Rechthaberei, Hochmut, Härte, Zwietracht! Die Geldliebe ist bei vielen die Ursache der mangelhaften Unterstützung des Gotteshauses und der Missionsbestrebungen. Ist nicht die mangelhafte Liebe zum Herrn Jesus auch die Ursache der mangelhaften Liebe zum Worte Gottes, zu den Brüdern und alles, was Gottes ist? Wie steht es mit der Sonntagsheiligung? Sollte die Furcht vor Namenchristentum uns nicht beeinflussen, bei der Prüfung der Taufkandidaten mehr vorsichtig zu sein, wie wir es manchmal sind? Oder denken wir an die lieblose Kritik der Prediger und der Predigten, — warum das? Ich sage nicht, daß Kritik nicht sein sollte; aber die Frage ist, wer die Kritik übt und in welchem Sinne. Ist es aus dem Grunde, um zu bessern? So müssen wir immer wieder bekennen, daß wir schuldig sind. Wie ist da Hilfe möglich?

In Israel wurde die Erweckung durch das Wort Gottes herbeigeführt: 8, 8. 9. 13. 14. "Sie lasen im Gesetzbuch Gottes." Als das Volk erst "wie ein Mann" auf das Gesetz des Herrn achtete, ließ sich alles zurechtschieben. Seit der Zeit und bis heute ist das Wort Gottes immer noch das Mittel, das Gott anwendet, uns zur Buße zu bringen. Achten wir nicht darauf, so wendet Gott Gericht an. O daß Gott unserer Zeit Brüder schenken wollte, die uns als Gemeinden anleiten, Buße zu tun! Möchten wir aber auch jenem Volke gleich willig sein, auf das Wort zu achten! Darin besteht unser Glück und unser Friede.

Nehemia war als Führer aber nicht nur für seine Zeit bedacht, sondern er hatte auch einen Zukunftsblick. In 2. Makk. 2, 13 lesen wir: "Das alles findet man in den Schriften, die zu Nehemias Zeiten geschrieben sind, und wie er der Könige, der Propheten und Davids Bücher und die Briefe der Könige von den Weihgeschenken zusammengesucht und ein Bücherhaus zugerichtet hat..." Das war eine wichtige Vorarbeit für den alttestamentlichen Kanon. So festigte er sein Werk für die Zukunft.

Von dem Tode dieses großen Führers ist uns nichts berichtet. Anspruchslos schwindet er aus der Geschichte." Gleich einem Mose und vielen andern hat er im Glauben gehandelt und wird einmal sicher seinen Lohn empfangen.

Die Bakerview MB-Gemeinde in Clearbrook, B.C. hatte am 9. April die Freude 14 Personen in die Gemeinde aufzunehmen, 13 durch die Taufe, eine durch Zeugnis (Z). Auf dem Bilde mit Pastor J.H. Quiring (hinten, links) und dem Gehilfspastor Helmut Janzen, (ganz links) sind (hinten von links) Gary Unruh, David Lewis; (dritte Reihe) Bob Kroeker, Rick Toews (Z), Randy Baerg; (zweite Reihe) Brad Haima, Rocky Reimer, Rob Thiessen, Jeff Wright, Herb Wohlgemut; (vorne) Anton Klassen, Shawn Hiebert, Zena Giesbrecht, Lois Harder.

Das Städtchen Morden, Manitoba, feiert in diesem Jahr 1982, sein 100jähriges Jubiläum. Die Jugendgruppe der MB-Gemeinde dort machte ihren Beitrag in dem sie durch Pflanzen den Hof um die Kirche verschönerten, und dann sich meldeten, durch Unterricht, wöchentlich den Hof in Ordnung zu halten. Einige derer, die daran teilnahmen, sind (hinten, von links) Dave Wiens, Marianne Unger, Rod Hoeppner, David Goerz, Sally Penner, Josie Penner, Aloune Somsavath, und Jugendleiter Emily und Dick Goerz; (vorne, von links) Elly Pauls, Jugendleiterin; Pattie Isaac, und Noni Unruh.

Hochzeit in der Linzer Gemeinde

Am 10. Juli gab es in der Gemeinde eine Feier für ein Brautpaar, das der Herr in der Teestube, die nun schon lange geschlossen ist, zusammengeführt hat: Teestuben — und Jugendleiter Reinhard Bracke und die Schülerin der Sozialakademie Susanne Bauerstatter. Sie war auf Einladung einer Braker Bibelschulgruppe in die Teestube gekommen und hatte häufig an den Veranstaltungen teilgenommen. So kam sie zum Glauben und fand in unserer Gemeinde ihre geistige Heimat. In der gemeinsamen Jugendarbeit wurde ihnen klar, daß sie füreinander bestimmt seien. Susanne stand vor dem Abschluß ihres Studiums und mußte, ehe sie heiraten konnten, ihr Diplom machen. Die Geschwister der Gemeinde standen fürbittend hinter ihren schweren Prüfungen und der Herr schenkte Erfolg. Mit großer Freude brachte sie das Beweisstück, das kostbare Diplom, in die Bibelstunde und wurde von allen herzlich beglückwünscht. Nun stand ihrer Hochzeit nichts im Wege. Da die Trauung in Bad Hall stattfand, machten wir im Jugendraum eine Vorfeier, an der viele Freunde und Arbeitskameraden sowie Verwandte der Braut teilnahmen. Geschwister Abe und Irene Neufeld kamen aus ihrem Urlaubsort, um sich mit dem Brautpaar zu freuen. Die Leitung der Feier hatten Wilfried und Gerda Geweßler. Es war ihnen gelungen, ein äußerst fröhliches Programm zu erstellen. Kinder, Jugendliche und Erwachsene waren daran beteiligt. Ungläubige Gäste staunten über die herzliche und fröhliche Gemeinschaft und fühlten sich wohl. Wie es zu einer solchen Feier gehört, gab es natürlich auch etwas zum Schmausen. Die Brautleute hatten mit ihren Angehörigen ausgezeichnet dafür gesorgt. Alles in allem war es ein Nachmittag, angefüllt mit Segen und Freude. Unserem jüngsten Ehepaar wünschen wir viele gemeinsame Jahre unter dem Segen und der Gnade des Herrn.

Schwester R. Binder

* * * * *

Wer ist wie der Herr, unser Gott, im Himmel und auf Erden? Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe. (Psalm 113, 5. 6.

Gott ist unvergleichlich, will der Psalmist sagen. Es gibt niemand und nichts, das mit ihm konkurieren könnte. Zwar erheben sich dauernd seine Feinde gegen ihn. Erdenmächte und Himmelskräfte, politische Machthaber und geistige Zeitströmungen werben um uns und verlangen mit Locken und Drohen, respektiert zu werden. Sie wollen, daß wir ihnen mehr Anerkennung, mehr Liebe, mehr Vertrauen schenken als Gott. Aber über ihnen allen steht Gottes Macht. Er thront "oben in der Höhe". Mit diesen Worten wird in der Bibel oft die unvergleichliche Herrschermacht und Erhabenheit Gottes beschrieben, seine für uns unzugängliche Herrlichkeit, das "Licht, da niemand zukommen kann". Zugleich wird von Gott gesagt, daß er "herniederschaut in die Tiefe", also zu uns Menschen. Das hat er getan durch unsern Heiland Jesus Christus. Jetzt wissen wir, wie der hohe und erhabene Gott zu uns herniederschaut: in großer Liebe! Das Evangelium vom menschenliebenden Gott steht außer jeder Konkurrenz.

— Neukirchener, 1968

Diamanten Hochzeit

Geschwister Peter T. und Agatha Friesen (geborene Enns) feierten ihr 60jähriges Ehejubiläum. Diese Feier war Sonntag, den 4. Juli, in Winkler, im "Senior Friendship Centre". Sie sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler. Der Bruder ist 88 und die Schwester auch über 80. Sie nehmen rege an allem teil. Ihre 7 Kinder waren zugegen, wie auch viele Enkelkinder und Urenkelkinder, aus B.C., Alberta und Ontario.

Ihr Sohn Harvey hieß die über 50 Verwandten herzlich willkommen. Darauf folgte ein reichhaltiges Programm. Hier hatte Jake Enns, ein Bruder an Agatha, die Leitung, und machte auch die Einleitung. Es folgte ein Lied von der Don Enns Familie, wohnhaft in Winnipeg. Don ist gegenwärtig Pastor der Brooklands MBG in Winnipeg. Er ist ein Neffe an Schwester Friesen. Don Kohanik leitete den allgemeinen Gesang.

Der Jubilar las ein Gedicht vor und machte Bemerkungen. Tochter Deanna mit ihrem Gatten Don Kohanik sang ein Duett: "Mein Gott und ich."

Raum wurde auch gemacht für Freiwilliges. Die Don Ennsen sangen nun ein deutsches Lied. Don war der Gastredner. Er stützte seine Botschaft auf Psalm 103. Darauf sang die Enns Familie noch "Bless the Lord." Es folgte ein Festmahl.

Die Geschwister sind noch mutig und rüstig. Wir wünschen ihnen auch weiter Gottes Segen.

Im Auftrage, Frau J.J. Janzen

Frauen- und Familiendienst

Seine Größe ist unausforschlich. Psalm 145, 3

Gemeißelt stehn im Ätherraum
die schneebedeckten Höhen.
Darunter wie ein dunkler Traum
der Tannenwälder grüner Traum
der Winde kühles Wehen.

Gewaltig ist der Berge Pracht,
die auf zum Himmel steigen.
und unablässig Tag und Nacht
wie eine ehern-stumme Wacht
von Gottes Größe zeugen.

Unendlich blaut das Himmelszelt,
weiß leuchten Wies und Weiden.
Ein Silberbach sich zugesellt.
Nur du, Herr, kannst die weite Welt
in soviel Schönheit kleiden.

Schau an, du kleiner Menschengeist,
des großen Gottes Werke!
Ein jedes auf den Schöpfer weist,
die unermeßne Güte preist
und seiner Allmacht Stärke.

— Käte Walter

Der harmlose Gott

Zum Tode des Essener Jugendpfarrers Wilhelm Busch (1897-1966) schreibt Herbert Demmer:

Den harmlosen "lieben Gott" und den Herrgott der Bürger kannte Busch nicht. Er war dem heiligen, lebendigen Gott begegnet, der sich im Wort der Bibel offenbart. Vor diesem Gott und seinem Gebot war er ein verlorener Sünder, der nichts so sehr zu fürchten hatte als den Zorn und das Gericht Gottes.

Die Leichtfertigkeit, mit der wir von Gott reden und in der wir mit Gott umgehen, hielt er für eine gefährliche Torheit. Er veranschaulichte dies einmal so: Im zerbombten Essen sei er unterwegs gewesen, als er durch lautes Rufen angehalten wurde: "Halt! Nicht weitergehen! Dort liegt eine Bombe mit Zeitzünder. Wir wissen nicht, wann sie explodiert." Da habe sich ein Spatz in aller Ruhe an der Stelle der Gefahr niedergelassen. War der Vogel mutiger als die Menschen, die sich verbargen? Nein, er war dumm, denn er erkannte die gefährliche Wirklichkeit nicht. So töricht sind Menschen, die mit Gott umgehen, als müsse man ihn und sein Wort nicht ganz ernst nehmen. — Das Erschrecken vor dem heiligen Zorn Gottes war für Wilhelm Bush der erste Schritt zur Weisheit.

Dem Feuer verfallen

Ein gottloser Europäer wollte einmal einen gläubigen Inder davon überzeugen, daß sein Glaube sinnlos sei und ihm nichts hülfe.

"Was hat denn eigentlich dein Jesus für dich getan?" fragte der Spötter.

"Er hat mich erlöst", sagte der Eingeborene tief bewegt.

"Was denkst du dir denn darunter?" fragte der Europäer mit höhnischem Lächeln.

"Komm mit vor die Tür und ich will es dir zeigen", war die Antwort. Draußen sammelte der Inder einen Haufen trockener Blätter und schichtete sie im Kreise auf. Dann suchte er einen Wurm und setzte ihn mitten hinein. Nun zündete er das Laub ringsherum an, während der Spötter mit nicht geringem Erstaunen zuschaute. Als sich das Feuer dem armen Wurm näherte, fing dieser an, sich zu winden und Spuren von Angst zu zeigen, aber aus dem qualmenden Ring konnte er nicht heraus. Plötzlich streckte der Mann die Hand durch den Rauch, befreite den Wurm aus seiner gefährlichen Lage und setzte ihn aufs grüne Gras, wo keine Gefahr mehr war.

"Das hat der hochgelobte Herr Jesus für mich getan", sprach er. "Ich war den Flammen der Hölle verfallen und konnte ihnen nicht entfliehen; ich war verdammt und reif zum Verderben, und Er befreite mich durch seinen Opfertod, Er rettete mich wie einen Brand aus dem Feuer. Und dann hat er mich, — einen elenden, sterbenden Wurm, — an Sein Herz genommen."

Wir brauchen nicht zu sagen, daß der Europäer verstummte.

In Gottes Wort heißt es also: "Christus ist für uns gestorben, da wir noch Sünder waren. Du hast dich meiner Seele herrlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. Ihr waret wie ein Brand aus dem Feuer gerissen."

— Frau Stephen Menzies
(Reiseführer)

Ewigkeit

Wenn alles uns verloren ginge,
Was unser Leben reich gemacht,
Wenn alle irdisch großen Dinge
Versänken trostlos in der Nacht,
So leuchtet uns doch hoch und weit
Die gold'ne, sel'ge Ewigkeit.

Wohl heißt es, wirken auf der Erde,
Solange Gott uns leben läßt,
Zu Trotz der Trübsal und Beschwerde
Sich regen, stehen treu und fest.
Doch sehnen wir uns aus dem Streit
Zur gold'nen, sel'gen Ewigkeit.

Einst schlägt auch uns die letzte Stunde.
Geendet ist der Pilgerlauf.
Ein sanfter Tod schließt Weh und Wunde.
Die Seele fliegt zu Gott hinauf.
Nicht wert ist dann das Leid der Zeit
Zur gold'nen, sel'gen Ewigkeit.

Resterküche

Aus einem alten Kochbuch steht unter diesem Titel das folgende —

Die sauber geputzten abgewaschenen Strünke von Kopfsalat, Blumen-, Weiß-, Rot- und Welschkohl, geben ein wohlschmeckendes, dem Spargel ähnliches Gericht, wenn man sie in kleine Stücke schneidet, recht weich kocht und wie Spargel zubereitet, oder zu andern Gemüsen oder Suppen mitverwendet. Die verlesenen und reingewaschenen Radieschenblätter dienen zur Herstellung eines würzigen Gemüses, welches man ebenso wie Spinat zubereitet. Auch kann man sie, fein gewiegt, zu Kartoffelstückchen oder zum Butterbrot geben.

Die Schalen des Spargels und die Hülsen der Schoten werfe man niemals fort, sondern trockne sie, um sie im Winter als Würze in Suppen zu benützen. Übriggebliebene Salzkartoffeln werden entweder mit Speck oder Butter gebraten, oder man dämpft sie unter Hinzufügung von Bratensauce; auch werden dieselben zu Kartoffelklößen, Puddings, Pfannkuchen, Kartoffeltorte oder Kuchen verwendet. Kartoffelbrei kann man zur Suppe oder als Kartoffelbällchen verwenden.

Das Neue Nordwesten
Kochbuch, 1945

In der Schule des Lebens — lerne Sturm und Hagel aus Gottes Hand nehmen

Am 25. Juli, morgens, schauten wir den klarblauen Himmel an und vermuteten: es gibt einen schönen Sonntag. So war es auch. In der Morgenandacht gab Gott seinen reichen Segen durch Gesang, Sonntagsschule und Predigt.

Am Nachmittag nutzten recht viele das angenehme Sommerwetter aus und machten Besuche. Wer also drinnen am Vespertisch saß, sah nicht das herannahende Unwetter. Wir andere beobachteten die verdächtigen Wolken im Süden aufsteigen. Anfänglich sahen sie ganz unschuldig aus, bald aber wurden sie recht dunkel, dann weiß.

Etwa fünf Minuten vor sechs Uhr hörten wir ein Rauschen, wie von einem riesigen Wasserfall. Lauter und lauter! Näher und näher! Und dann fielen auch schon die ersten Stücke Eis aufs Pflaster und sprangen wieder hoch! Es trommelte auf dem Dach; Fensterscheiben zerbrachen und die schutzlose Natur krümmte sich unter den rohen Hammerschlägen der walnußgroßen Eisbälle.

Fünf Minuten und alles war vorüber! Die Sonne kam hervor, schien wieder so freundlich wie vorhin, doch jetzt fielen ihre Strahlen auf eine Verwüstung sondergleichen!

In dieser darauffolgenden Woche habe ich so manche verschiedene Einstellungen gehört:

"Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sei gepriesen. Aber zum Preisen bin ich noch nicht. Das wird noch kommen."

"Es hätt' können schlimmer werden."

"Ich bin schon 87 Jahre alt; habe aber noch nie so einen Hagel erlebt!"

"Gut, daß der liebe Gott so etwas tut. Wenn wir Menschen es täten, dann würden wir uns wohl ewig böse sein."

"Wir hier in der Stadt sind nicht zu bedauern. Der Garten ist nicht unser Lebensunterhalt. Aber die Farmer. . .!"

"Nun, wenn wir denken: einmal in 34 Jahren ausgehagelt — dann haben wir noch viel Ursache dankbar zu sein!"

"Wer weiß, welche Lektion der Herr uns hier in Coaldale lehren will?"

Ja, welche Lektion können wir wohl aus diesem Hagel lernen? Will Gott uns einmal aufrütteln? Unsere 'Wurzeln' im Irdischen loser machen? Will Er uns seine Allmacht zeigen, daß wir trotz kunstvoller Bewässerung und Düngmittel, letzten Endes doch von Ihm abhängig sind?

Mir ist so, die frisch-grünen Blätter, die jetzt mutig an verwundeten Ästen hervorkommen, wollen uns auch eine Lektion lehren:

"Nur nicht den Mut verlieren!
Frisch voran!
Fang' wieder an!" — N.B.

Fragekasten

H. Regehr, Clearbrook, B.C.

Die folgende Frage ist aus 2. Mose 33, 5. 6. genommen. Da heißt es so: "Sage den Kindern Israel: Ihr seid ein halsstarriges Volk; wo ich nur einen Augenblick mit dir hinaufzöge, würde ich dich vertilgen. Und nun lege deinen Schmuck von dir, daß ich wisse, was ich dir tun soll."

Frage: Wie ist das heute anzuwenden: Lege deinen Schmuck von dir?

Antwort: Israel war soeben aus Ägypten ausgezogen. Von dort hatten sie goldene und silberne Schmucksachen mitgenommen. Laut Geschichte sind die Schmucksachen zu jener Zeit sehr reichlich gewesen. Man hatte fast für alle Teile des Körpers je ein Geschmeide: Armringe für Oberarm und Unterarm, Fingerringe, Nasenringe für Nasenflügel und die Scheidewand in der Nase, Ohrenringe mit Ketten, woran wiederum etwa drei Zoll große Ringe hingen. Männer und Frauen trugen Ringe an den Füßen. Manche Frauen hatten noch durch kurze Ketten diese Ringe verbunden, so daß ihr Gang nur noch ein Trippeln war. Männer und Frauen trugen goldene und silberne Sirnbänder. Die Ammoniter schmückten sogar die Kamele mit solchen Stirnbändern. Um den Hals trug man eine schnur von Geldstücken. Oder die Halsketten bestanden aus Perlen, Glaskugeln, Metallkugeln, bunten Edelsteinen, Muscheln, Gold oder Silber.

Alles das zeigt schon, daß die Leute fast aufgingen in ihrem Schmuck. So hatte Israel es abgeguckt, es angenommen **und auch ihr Herz dran gehängt.** Dazu waren sie auch nocht halsstarrig. In dieser Beleuchtung war es klar, was die Worte bedeuten sollen: "Lege deinen Schmuck von dir, damit ich wisse, was ich dir tun soll." Dies war eine Prüfung für sie; denn sie hingen an ihrem Schmuck. Würden sie jetzt gehorsam sein und auf das Urteil Gottes warten? — Und sie legten ihren Schmuck ab.

Selbstverständlich finden diese Verse auch Anwendung für heute. Viele Leute hängen ihr Herz an äußere Sachen. Es mag der angehängte Schmuck sein; es mag die Haartracht sein; es mögen die Kleider sein. Aber was ist der Unterschied, ob jemand sein Herz an ein Goldstück hängt, das er von außen anhängt oder in seinem Geldbeutel versteckt hat? Was ist der Unterschied, ob jemand auf sein schönes, neues Kleid stolz ist oder der andere auf sein einfaches, altes Kleid? Der Mann in seinem einfachen Kleid glaubt, auf diese Weise seine Demut zu bekunden, merkt aber nicht, daß er auf seine vermeintliche Demut stolz ist. Dabei verurteilt er einen andern, der ein schöneres Kleid trägt als er selbst. In Gottes Augen ist Stolz immer Stolz, einerlei was die Ursache davon ist. So erfüllen viele Menschen das Wort: "Worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst, sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest."

Dem Hesekiel (24 15-18) wurde einmal gesagt, daß er nach dem Tode seiner Frau nicht klagen solle sondern seinen Schmuck anlegen. Das zeigt uns schon, daß wir nie einen Begriff der Bibel einseitig beschauen und beurteilen dürfen. Wahre Frömmigkeit hängt sein Herz an Gott. Dann wird er durch nichts anderes gefangen genommen werden sondern fähig sein, vergängliche Sachen zu beherrschen. Steht er aber in Gefahr, von äußeren Sachen beherrscht zu werden, dann heißt es: Lege ab! H. Regehr

Nachrichten

— Vom 1. bis zum 7. August veranstaltete Missions/Services eine Freizeit in Deer Creek, Colorado, USA. Neu angestellte Arbeiter sowohl als auch Missionare auf Urlaub und das Personal der Missionsbehörde versammelten sich zu Besprechungen und Gemeinschaftsstunden.

— Am 25. Juli wurden Geschwister David Nachtigall ins Pastorenamt der Vauxhall MB-Gemeinde eingeführt.

— Gary Paul Peters, 22, von Gnadenthal, Manitoba wurde in einem Motorradunfall tödlich verletzt.

— Eine zweite Ausgabe des Buches von Bruder J. A. Toews "A History of the Mennonite Brethren Church" ist erschienen. Das Buch hat 513 Seiten und ist im großen und ganzen unverändert von der ersten Ausgabe. Es wurde von dem Mennonite Brethren Publishing House in Hillsboro, Kansas gedruckt. Es kostet $14.95 und kann bezogen werden von Pacific Bookshop, 1717 S. Chestnut, Fresno, California, 93702, oder von MB Bookstore, Box L., Hillsboro, Kansas, KS 67063.

— Die Geschwister Heinrich Regehr von Clearbrook, B.C. feiern ihre Diamanten Hochzeit in diesen Tagen. Sie sind gegenwärtig in Winnipeg und am 10. August hatten ihre Kinder für sie ein "Open House" auf 275 Bredin Drive, Winnipeg. Viele Freunde kamen, um ihnen Gottes Segen für die weitere Lebensreise zu wünschen. Auch wir wollen ihnen Segenswünsche geben. Bruder Regehr hilft mit an der **Rundschau** beim "Fragekasten".

— Am 25. Juli hatte die Orchard Park MB-Gemeinde bei Niagara-on-the-Lake, Ontario eine Abschiedsfeier für Ernest und Lydia Dyck. Geschwister Dyck gehen zurück nach Quebec, um an der St. Jerome MB-Gemeinde Pastorenarbeit zu tun.

— In den letzten 20 Jahren hat die Bibelschulbewegung in Europa stark zugenommen. Heute wird in mehr als 20 Bibelschulen unterrichtet. Unter diesen sind auch die Bienenberg Bibelschule und das Brake Bibelinstitut. In jüngster Zeit sind die Bibelschulen mit kurzem Termin sehr beliebt gewesen. Sie dauern auf Stellen nur eine Woche, können sich aber auch auf drei Monate erstrecken. Bruder John Peters von der Evangelischen Mennonitenkonferenz hier in Kanada hat in den letzten 15 Jahren an solchen Schulen gedient. Er ist Glied des Lehrerpersonals des St. Crischona Seminars. Eine andere kurze Bibelschule wird vom Janz Team in Kandern, West Deutschland unterhalten.

— Bruder A.J. Neufeld, Prediger und Glied der Elmwood MB-Gemeinde in Winnipeg, ist von den "Missionary Churches" gerufen worden, in Winnipeg auf Gründung von Gemeinden hin zu arbeiten. Die "Missionary Churches" Vereinigung hat im ganzen 350 Gemeinden in verschiedenen Orten in Nordamerika.

— Von Südamerika schreibt Frau K. Kaethler:

Hier in Paraguay gibt es in letzter Zeit wieder große Überschwemmungen. Im Hafen von Asuncion ist das Wasser seit 1905 nicht so hoch gestiegen wie heute. Ganz schlimm ist's mit den Überschwemmungen auch im Süden des Landes wo der Parana- und er Paraguayfluß zusammenfließen. Hier stieg das Wasser in dieser Woche innerhalb 24 Stunden um 90 cm. Viele Bewohner in der Nähe der Flüsse sind obdachlos geworden. Es werden Spenden und Sammlungen für die Betroffenen entgegengenommen. Auch die Mennoniten haben eine Sammelaktion unternommen. Es ist zur Tagesordnung geworden, daß das Fernseh Fabrikbesitzer, Direktoren von verschiedenen Konzernen und andere Persönlichkeiten zeigt, die vom Präsidenten Stroessner empfangen werden und die ihm Spenden für die armen Betroffenen überreichen.

— Der Besuch zweier Delegierter der deutschen Mennoniten bei der Brüder-in-Christus-Kirche in Zimbabwe blieb nicht ohne Folgen: DM 17.256,05 konnte das Büro der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden Anfang Februar an die Brüder-in-Christus-Kirche in Zimbabwe überweisen. Das Geld ist für die Wiederherstellung von Kirchengebäuden bestimmt, die im Bürgerkrieg in Rodesien/Zimbabwe Ende der 1970er Jahre beschädigt oder zerstört worden waren. Die Sammlung dieses Geldes geschah zwar nicht "unter Ausschluß der Öffentlichkeit", jedoch mehr im Stillen, teilweise mündlich im Anschluß an Reiseberichte der beiden Reisenden Gerhard Dyck, Espelkamp und Peter J. Foth, Hamburg, teilweise in Schreiben an einige größere Gemeinden. Die laufenden Sammlungen und Aufrufe für unsere eigenen Werke in Mission und Diakonie sollten nicht in den Hintergrund gedrängt werden. Umso dankbarer ist das erfreuliche Echo auf diese Bitte aus besonderem Anlaß zu registrieren, und es sollte auch hinzugefügt werden, daß besonders Gemeinden mit starkem Umsiedleranteil sich bei dieser Aktion kräftig beteiligt haben.

Bekanntmachung

Mit der Absicht eine neue Gemeinde am Randgebiet in der Zukunft zu gründen, hat die Zion Mennoniten-Brüdergemeinde beschlossen sich gegenwärtig mit der Kitchener MB-Gemeinde und mit der Waterloo MB-Gemeinde zu vereinigen, und gibt also bekannt, daß alle Post zur folgenden Adresse gesandt werden sollte: Br. Heinz Janzen
53 Overlea Drive
Kitchener, Ont. N2M 1S9
Pastor Rudy Janzen, Leiter Heinz Janzen.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

— In dem Vortrag **Das Geheimnis vor Moskau** von Jakob Kroeker in der **Mennonitischen Rundschau** vom 28. Juli, Seite 20, Spalte 1, wird ein Buch erwähnt. Es ist von Freiherrn von Taube geschrieben und verhandelt die Geschichte Rasputins. Wenn jemand dieses Buch besitzt, der möchte dieses bei der Mennonitischen Rundschau melden. Danke im voraus.

— Von Vineland, Ontario wird berichtet, daß Bruder Franz Klassen am 25. Juni 1982 zu Grabe getragen wurde.

— Die Mitgliederversammlung der Mennonitengemeinde Liestal hat an ihrer jährlichen Sitzung im Februar Marie-Noelle Faure, Lehrerin an der Bibelschule Bienenberg, zum Predigtdienst eingesetzt. Dem einstimmigen Entscheid ging eine Zeit des Fragens und Suchens voraus. Einerseits diente Marie-Noelle bereits regelmäßig in der Wortverkündigung, andererseits befaßte sich die Gemeinde intensiv mit der Frage des Dienstes der Frau in der Gemeinde. Bibelstudium und Gespräche, sowie die Erfahrungen mit Marie-Noelle führten nun zu dem Beschluß, Marie-Noelle Faure in das Team für Gemeindeaufbau zu wählen, dessen Hauptaufgaben Wortverkündigung, Seelsorge, Unterricht, Taufe, Abendmahl, Trauung sind. Die Gemeinde hat sich mit diesem Beschluß entschieden, den Begabungen und Fähigkeiten, die Gott schenkt, zur Bereicherung in ihrer Mitte Raum zu geben, auch wenn dieser Schritt nicht der üblichen Haltung in unseren Gemeinden entspricht.

Bekanntmachung

"Bridge Builders Mission" ladet freundlichst zu einer "Deutschen Bibelfreizeit" ein, die gute Gemeinschaft und geistig-geistliche Erfrischung bieten soll.

Wo? Im St. Benedict's Educational Centre, 225 Masters Ave., vor den Toren Winnipegs an Hwy. No. 9, zwei Meilen vom Perimeter.

Wann? Vom 9. bis zum 11. September 1982. Anfahrt und Registration am 9. von 2 bis 3 Uhr nachmittags. Abschluß am Sonnabend nachmittags.

Programm: Die Brüder Dr. John Regehr, Prof. am MBB-College und Pred. Martin Durksen, Direktor der "Brückenbauer-Mission" sind die Redner und werden interessante Bibelstudien und praktische Lebensfragen behandeln.

Zeit für Ruhe, Unterhaltung und nicht zuletzt für gute Musik soll geboten werden.

40 Betten stehen den Frühanmeldern zur Verfügung. Diese Regelung ist ideal um die Zeit richtig genießen zu können. Man kann aber auch täglich anfahren.

Für weitere Information und Anmeldungen richte man sich bitte an

Deutsche Bibelfreizeit
Box 74, Station F
Winnipeg, Manitoba
R2L 2A5

Wir senden Ihnen das Programm, die Anmeldungenskarte mit genaueren Daten und die Preise zu.

Ein Menno Simons College

In der Legislatur von Manitoba wurde am 6. Juli die Akte zur Gründung des Menno Simons College vorgelegt.

Russel Doern, Vertreter vom Wahlbezirk Elmwood, legte die Akte vor und machte dann die folgenden Bemerkungen:

Diese Vorlage hat Unterstützung und Anleitung von Dr. David Friesen, A.J. Thiessen, Dr. Gerhard Lohrenz und Henry Redekopp. Zweck dieser Vorlage ist die Errichtung eines Mennonitischen Liberal Arts Colleges, unter dem Namen Menno Simons College, höchstwahrscheinlich mit der Universität von Manitoba und der Universität von Winnipeg affiliiert.

Das Ziel dieses Liberal Arts Colleges wäre vierfach:

1) Eine Lehranstalt zu gründen, wo Studenten nach den Grundsätzen des mennonitischen Glaubens Unterricht erhalten können. Die Richtung des Unterrichts würde vom Standpunkt des mennonitischen und christlichen Glaubens bestimmt.

2) Eine Bildung der freien Geisteswissenschaften von überlegener Qualität zu erteilen.

3) Einen einheitlichen Lehrplan, der auch verschiedene akademische Unterrichtsfächer einschließt, zu schaffen.

4) Die Verleihung von akademischen Graden, einschließend Ehrentitel, Diplomen und Zeugnisse von Errungenschaften in Theologie und Divinität.

Die zwei Hauptkonferenzen der Mennoniten in Manitoba wären bei der Gründung des Mennonitischen Colleges beteiligt und andere mennonitische Gruppen würden zur Beteiligung willkommen sein. Selbige Gruppen würden an der Verwaltung vertreten sein.

Die Verabschiedung dieser Akte gäbe den Unterstützern dieses Konzeptes die Erlaubnis Gelder zu sammeln und Pläne zu schaffen zur Errichtung dieses Colleges. Anfang könnte in fünf Jahren stattfinden.

Studenten anderer Konfesssionen würden ohne weiteres aufgenommen werden, jedoch könnten es hauptsächlich Mennoniten sein. Gegenwärtig ist das Interesse stark für Ausbildung, die starkes internationales Gepräge trägt.

Gegenwärtig haben wir in Manitoba eine Anzahl von Bibel Colleges, die sich aber hauptsächlich auf Theologie und Musik konzentrieren. Dieses wäre ein College der freien Geisteswissenschaften, der freien Künste. Daher würde dieses College ein Bindeglied auf dem Gebiete der Bildung unter den Mennoniten sein.

Die Gönner des Menno Simons College verbürgen sich, sich an dem Regierungsstandard zu halten und darüber hinaus. Sie interessieren sich besonders für internationale Entwicklungen und Beziehungen, da man unter den Mennoniten sich stark für Missions- und Hilfsarbeit interessiert. In dieser Hinsicht wäre diese Anstalt ein Pionierwerk, das sich in seinem Programm an die Bedürfnisse der mennonitischen Gemeinschaft und an die verändernden Verhältnisse in der Provinz, in der Nation und in der Welt wendet.

Diese Anstalt soll also nicht mit den schon bestehenden Konkurenz treiben oder hinderlich sein, sondern verbindend und behilflich wirken.

Virgil, Ontario

In der Mennonitischen Rundschau Nr. 13, Seite 7, unter **Fragekasten** lese ich von Judas wie folgt: "Jemand mußte doch diese Tat tun. In wieweit ist Judas dann schuldig? Wenn Jesus den Judas vorher kannte, warum hat er ihn dann erwählt?"

Die Antwort darauf ist gut, und daran will ich auch nicht rütteln. Da ich aber gerne Selbststudium treibe, suchte ich in Büchners Handkonkordanz nach, um zu erfahren, was zur Erklärung von dunklen und schweren Schriftstellen nützliches zu finden wäre.

Die Wahl des Judas zum Apostel einen Mißgriff zu nennen, ist höchst übereilt und unbesonnen. Als ob Jesus ihn nach eigenem Willen gewählt, und nicht Gott es ihm befohlen hätte, auch diesen zu wählen. Die tiefen und weisen Absichten Gottes lassen sich wohl entdecken. Judas steht da, das Bild der Falschheit, welche vor dem Heiligen keine Ehrfurcht hat, und das Heilige zum Mittel ihrer Selbstsucht herabwürdigt; im Kontrast zu der reinen arglosen Treue und Wahrheit; ein Kreuz, das Jesus während seines ganzen öffentlichen Lebens tragen, eine falsche, für die innigsten Mitteilungen unempfängliche Seele, die er immer um sich hatte, und mit Geduld und zarter Schonung tragen mußte. — Zugleich ein vorbildliches Zeichen aller derer, die sich für Jünger Jesu ausgeben, während sie Verräter der Wahrheit sind, dergleichen zu allen Zeiten die Kirche in ihrem Schoße, zu ihrer schweren Prüfung, hat dulden müssen. Anstoß an seiner Wahl nahm schon Celsus Origines, und gnostische Parteien wollten im Verrat des Judas ein Geheimnis höherer Weisheit erblicken, und die mennonitische Partei der Uckewallisten wollten den Judas freisprechen, weil er nur Gottes Willen ausgeführt.

Darauf hat schon Justinus der Märtyrer gut geantwortet. Ob auch nicht absolute teuflische Bosheit ihm zugeschrieben werden kann, so war doch, außer der Falschheit, völlige Verachtung des Heiligen in ihm, und weil seine Reue nicht lauter war, und ihm der Glaube an die rettende Gnade fehlte, geriet er in Verzweiflung und Selbstmord.

Judas wird von Christo zum Apostelamt gerufen, Matth. 10, 4. Judas hatte die Einnahme und Ausgabe und war ein Dieb, Joh. 12, 6. Judas wird vom Teufel eingenommen, Lukas 22, 3. Judas verrät Christum um 30 Silberlinge, Matth. 26, 48. Judas erhängt sich selbst, Matth. 27, 3-5. Und ist mitten entzweigeborsten, Apg. 1, 18. Fürwahr, der Verrat ist eine ernste Sache, und bedeutet Treubruch an einer Sache.

Mit besten Wohlwünschen an die Rundschaufamilie, H. Goertz
Pleasant Manor Virgil, Ontario

Petershagen-Ladekopper Treffen

Dieses fand den 1. August 1982 in der North Kildonan Mennonitenkirche statt. Jedes zweite Jahr versammeln sich einige der in Kanada lebenden früheren Bewohner der beiden Rußländischen Dörfer. Voriges Jahr waren es noch etwa 60 Personen, dieses Mal nur etwa halb soviele. Ein Petershagener Heinrich Doerksen hier von Winnipeg starb vor einem Jahre im Alter von 80 Jahren, vielleicht auch andere. Es wären vielleicht auch mehr dabei gewesen, wenn es mit den Einladungen besser geklappt hätte. **Die Mennonitische Rundschau** brachte die zweite Meldung noch rechtzeitig, der **Bote** jedoch hatte Ferien. Die Radiostation in Altona hatte wahrscheinlich den Zettel mit der Anmeldung verlegt und als ich sie Sonnabend daran erinnerte, kam noch eine Bekanntmachung am späten Abend.

Das Programm jedoch war befriedigend, trotzdem der gebetene Redner gezwungen war seinen Dienst abzusagen. Es sprangen aber Besucher ein. Lehrer Wilhelm Schroeder, der wie auch seine Eltern und jedenfalls auch seine Großeltern schon in Kanada geboren ist, hat schon sechs Mal Rußland besucht. Er ist wiederholt durch die noch in der Molotschna gebliebenen Dörfer gefahren und wußte recht interessant über deren Lage und den heutigen Zustand zu berichten. J.P. Dyck wußte einiges aus der Zeit der Ansiedlung der beiden Dörfer zu berichten. John G. Doerksen, viele Jahre Lehrer in Pigeon Lake und der M.C.I. und später MCC-Vertreter in Deutschland hat mit einer Studentengruppe in Rußland dürfen die Entwicklung der "Religion" studieren. Dabei war ihm doch recht unwohl geworden, als ihn nacheinander vier Männer verhört hatten. Jeder von ihnen hatte ein Sternchen mehr als Abzeichen auf seiner Uniform gehabt. Der Letzte, schon mit vier Sternen, hatte ihn zudem noch in ein separates Zimmer geladen. Dann aber war schließlich alles gut abgelaufen. Wir hörten eine Gruppe mehrere Lieder singen, sangen auch als Versammlung mehrere Lieder. Frau John Driediger las ein sonders für Petershagener geschriebenes Gedicht. Dann gab es Kaffee mit dem nötigen Zubehör und nun kamen die bis dahin so geduldigen Zungen in Bewegung. Wir hatten uns doch so manches von früher und jetzt zu erzählen. Die Gruppe war klein genug, daß man leicht mit vielen in Berührung kam. Zuletzt wurden noch einige Volkslieder gesungen, sogar noch ein russisches. Zum nächsten Mal sollen zu diesem Treffen auch die früheren Bewohner der nächsten vier Dörfer — Alt und Neu Halbstadt, Muntau und Tiegenhagen eingeladen werden.

J.P. Dyck

Vier Personen wurden in die Parliament Community Gemeinde, Regina, Sask., am 28. März aufgenommen — zwei durch die Taufe (T). Mit dem Pastor Norm Neufeld, (hinten links) sind Ron und Mary Ellen Kuehl, und (vorne) Laurie Matthews (T) und Theresa Wiebe (T).

Editorielles

Die Schöpfungsgeschichte auf den ersten Blättern der Bibel zeigt uns den Menschen als Krone der Schöpfung. Er wird von Gott zum Herrscher und Verwalter der geschaffenen Welt eingesetzt mit den Worten: "Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht" (1. Mose 1, 28).

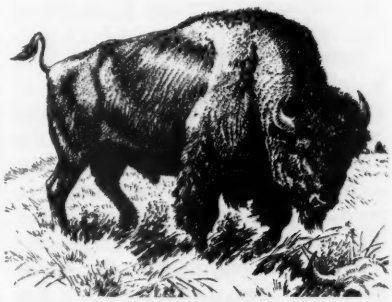
Den ersten Befehl dieses Verses hat der Mensch erfüllt. Die Erde ist voll bevölkert. Man befürchtet Überbevölkerung. Den zweiten Teil aber, "machet sie euch untertan und herrschet", hat er vielfach zerstörend ausgeführt. "Herrschet": das bedeutet nicht schrankenlose Willkür, rohe Vergewaltigung, brutale Unterdrückung, oder sogar Vernichtung, sondern verantwortlicher Schutz der anvertrauten, willenlosen Schöpfung.

Diese moralische Verantwortung hat der Mensch in seiner Herrscherrolle vielfach nicht beachtet zum Unheil und Verderben der Geschöpfe, die Gott in seine Pflege gestellt hat. Das ist besonders klar ersichtlich in den Entdeckungesberichten der letzten Jahrhunderte, als der Mensch in noch unbekannte Teile der Erde vorrückte, um sich dort eine neue Heimat zu suchen.

* * *

Der Bus fährt den Hochweg entlang über das flache Prärieland des westlichen Kanada. Links und rechts säumen schöne Getreidefelder den Weg. Hin und wieder zeigen sich Rinderherden auf umzäumter mit niedrigem Gebüsch besetzter Weide. Da auf einmal sehen wir in einem Gehege nicht nur Rinder sondern auch zwei Büffel — Nachkommen des Urbewohners der Prärie. Wahrscheinlich hält der Farmer diese Tiere zur Rückerinnerung an eine romantische Vergangenheit des Wilden Westens.

In großen Herden von Millionen zogen die Büffel einst über die Prärien hin — im Sommer bis hinauf in den Norden, wo die Wälder anfingen und im Winter hinab in den Süden wärmeres Klima suchend. Die großen schweren Bullen, fast zwei Meter hoch und fast zwei Tausend Pfund schwer, mit einander kämpfend und die Kühe ihre Kälber leitend und schützend. Hin und wieder wurden diese Herden von Indianerüberfällen beunruhigt, aber was konnten Speer und Pfeil und Bogen diesen großen Herden antun. Der Büffel war und blieb unumschränkter Beherrscher des großen Westens.



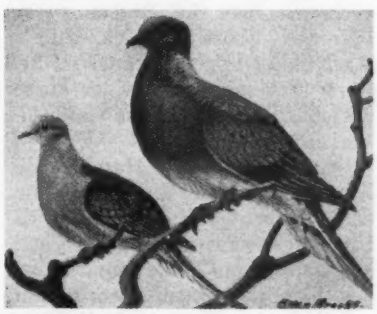
Dann aber kam der weiße Mann und mit seiner Schußwaffe wirkte er verheerend unter diesen Tieren. Das Fleisch diente nicht nur den Siedlern zur Nahrung, sondern als die Eisenbahnen durch den weiten Westen gelegt wurden, mußten diese Tiere die großen Arbeitermassen mit Fleisch versorgen. Man mietete weiße "Jäger" die sich verpflichteten, die Tiere zu schießen und sie den Arbeitertruppen zu stellen. Durch mörderisches Abschießen von seiten dieser "Jäger" wurde der Büffel fast gänzlich ausgerottet. Verschwenderisch wurden die Tiere gebraucht. Einige Historiker behaupten, daß zu Zeiten nur die Zunge eines Tieres benutz wurde, da es eine Leckerspeise war, und der Rest des Rumpfes des Tieres wurde der Verwesung preisgegeben. Schließlich wurde dieses Steppentier unter Schutz genommen, um das gänzliche Aussterben zu verhüten. Die Reste werden heute in Reservaten gehegt. Schade um dieses stattliche Tier.

* * *

Als die weißen Siedler nach der Entdeckung Amerikas in das neue Land eindrangen, bemerkten sie unter den Vögeln des neuen Landes auch einen taubenähnlichen Vogel, der schließlich den Namen Wandertaube erhielt (Passenger pigeon). Der Vogel war ungefähr 15 Zoll lang, hatte dunkelgraues Gefieder mit rötlichem Schimmer und einen langen Schwanz. Es war ein geselliger Vogel, der in großen Scharen umherzog. Am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Taube noch reichlich vorhanden, wurde dann aber durch Gier und Gleichgültigkeit von Jägern gänzlich ausgerottet. Die letzte Wandertaube starb wohl 1914 im Zoologischen Garten in Cincinnati.

Was Wissenschaftler uns über die einstige große Zahl dieses Vogels erzählen, ist fast nicht zu glauben. Im Jahre 1808 sah ein Naturforscher eine große Schar dieser Vögel in Kentucky, USA. Er schätzte die Zahl der Vögel in dieser Schar auf 2 Billionen 230 Millionen (2,230,000,000). Im Jahre 1813 beobachtete der berühmte Vogelforscher Audubon eine Schar dieser Tauben am Horizont vorüberziehen. Der Zug dauerte 3 Tage. Die Schar war so dicht, daß die Sonne verfinstert war und der Flügelschlag der Vögel machte ein donnerartiges Geräusch.

Nestplätze dieser Vögel erstreckten sich über Tausende von Hektar Land. Jeder große Baum hatte Dutzende von Nestern. Natürlich brauchten diese Vögel große Massen von Futter. Sie hatten aber starke Flügel und flogen an einem Tage bis hundert Meilen, um Futter zu suchen.



Wie war es nur möglich, daß dieser Vogel ausstarb? Wiederum waren's die weißen Jäger. Jedes Jahr suchten sie die Neststätten dieser Vögel auf, um sie zu jagen. Sie blendeten zur Nachtzeit die Vögel in den Bäumen mit grellem Licht und

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Dilemmen der wilden Tiere

Wilde Vögel und Tiere bekunden oft große Schlauheit und Verstand in der Art und Weise, wie sie sich aus Lebensgefahr retten. Zuweilen geschieht das durch außerordentliches Vorgehen. Alle wilden Lebewesen begegnen mehr Gefahren als der Mensch. Tatsächlich vergeht selten ein Tag, an dem sie sich nicht vermöge ihres Verstandes retten müssen. Wenn sie sich in einer Klemme befinden, beraten sie sich scheinbar wie folgt: "Wie komme ich mit der wenigsten Gefahr davon?" Selten geht der gefaßte Entschluß fehl.

Eines Tages beobachtete man, wie ein großer Eselhase schnurstracks durch einen Bauernhof hüpfte — etwas sehr Ungewöhnliches für einen Hasen. Zudem gingen auf dem Hof Männer umher und kaum zwanzig Yard entfernt schlief bei seiner Hütte ein Hund. Der Hase hatte sich mit Bedacht in die Nähe einiger seiner größten Feinde begeben und aus scheinbar triftigem Grund. So war es auch. Ihren Blick in die entgegengesetzte Richtung wendend sahen die Männer zwei Prärriewölfe. Sie hatten in etwa Hundert-Yard-Entfernung Halt gemacht und sahen nun traurig ihrem entschlüpften Frühstück nach, das unterdessen die andere Seite des Hofes erreicht hatte und nun in das Gestrüpp einer Baumgruppe hüpfte. Etliche Sekunden später machten die niedergeschlagenen Wölfe kehrt und trabten davon.

Offenbar war der Hase hart bedrängt und fast erschöpft als er sich entschloß, in den Bauernhof zu laufen. Er hat wohl überlegt, daß die Prärriewölfe aus Furcht ihm dorthin nicht folgen würden. So geschah es auch. Er stellte sich einer Gefahr bloß, um einer andern zu entgehen.

Ähnliches geschieht in der Wildnis nicht selten. Jeder, der ein Stück seines Lebens im Freien zugebracht hat, weiß davon zu erzählen. So hat man beobachtet, wie Prärriewölfe sich in Gebäude flüchten, um Jagdhunden zu entgehen, was ihnen unter normalen Umständen nie in den Sinn kommen würde.

Antilopen auf der Flucht vor Feinden haben unter einem von einem Mann angetriebenen Pferdegespann Schutz gesucht. Recht oft fliegen Singvögel durchs offene Fenster ins Haus, um dem Habicht zu entfliehen. In jedem Fall ist die zweite Gefahr der ersten vorzuziehen.

Merkwürdig ist auch die Weise, mit der wilde Vögel und Tiere es lernen, künstliche Errichtungen wie z.B. Stacheldrahtzäune als Schutz zu benutzen. Im Winter gab ein Paar Elstern auf der Prärie davon eine ausgezeichnete Demonstration. Sie wurden plötzlich von einem Wanderfalken verfolgt, und zwar an einem Platz, wo nur ein Stacheldrahtzaun als Schutz zur Hand war. Sie flogen im Sturz auf ihn zu während der Falke Sekunde um Sekunde Strecke gewann. Es gelang ihnen, gerade rechtzeitig unter die Drähte zu schlüpfen und im Schnee zu landen. Darauf begann ein Versteckspiel. Der Falke stürzte sich unter den niedrigsten Draht auf die Elstern, die aber rechtzeitig auf die oberen Drähte hüpften und ihn harmlos vorüberpfeifen ließen. Sodann stürzte sich der Falke durch die Drähte auf sie, während sie sich auf den Schnee niederließen. So vergingen einige Minuten, bis der Falke von der Anstrengung erschöpft war. Nach kurzer Erholung auf einem nahen Posten setzte er den Angriff fort, aber ohne Erfolg. Er wagte es aus Furcht vor den scharfen Stacheln nicht, nahe an den Drähten in die Kurve zu gehen oder hastig Wende zu machen. Endlich gab er auf und flog davon.

Präriehasen erkennen gleichfalls den Wert der Stacheldrahtzäune. Jedoch fürchten sie den Goldadler mehr als den Falken. Vor etlichen Jahren beobachtete der Schreiber, wie ein Hase mit einem Adler ums Leben kämpfte. Als mir Hase und Adler ins Auge fielen, waren sie noch etwa hundert Yard von einem Zaun entfernt, dem der Hase mit furchtbarer Eile zustürmte. Es gelang ihm durch wiederholtes seitwärts Dukken, den Klauen des Adlers zu entgehen, bis er den Schutz der Drähte erreichte. Dort angelangt gab er nur wenig Acht auf den dunklen, hoch in der Luft kreisenden, riesigen Vogel, wußte er doch, daß der Adler kein Annähern an die gefährlichen Stacheldrähte wagen würde. Ähnliche Fälle sind oft berichtet worden.

Es gibt schlaue Prärriewölfe, die, wenn Jagdhunde ihnen nahe auf der Spur sind, auf einen Zaun losgehen, daneben laufen und dann und wann durch die Drähte springen. Die Jagdhunde folgen ihnen meist nach, schneiden sich aber ständig an den Stacheln, weil sie größer und weniger flink für solche Tricks sind, und geben die Jagd bald auf. Der Eigentümer einer Hundemeute berichtet von einem Fall, wo ein einziger Prärriewolf seine Hunde hin und her durch einen Stacheldrahtzaun lockte, bis sie verstümmelt und nutzlos waren.

Die merkwürdige Intelligenz wilder Lebewesen bekundet sich sonst noch auf mannigfacher Weise. Soweit weiß der Mensch scheinbar sehr wenig betreffs der wunderbaren Fähigkeiten vieler wilder Vögel und Tiere.

Freund der Natur

---

schlugen sie dann mit langen Stangen tot. Die Bäume mit Nestern wurden niedergesägt und die Vögel erschlagen. Die Jäger brauchten einige der Vögel zum eigenen Bedarf. Die meisten aber wurden verkauft. Während der Brutzeit wurden viele Waggonladungen jeden Tag auf den Weltmarkt verfrachtet. In New York und Chicago verkaufte man die Tauben zu ein oder zwei Cents je Stück. Und so starb dieser Vogel, der auch im Red River Tal zuhause war, in kurzer Zeit gänzlich aus. Schade um diesen schönen Vogel.

Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung. Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. (Römer 8, 19-22). A.W.S.

Eine Reise in die Krim

Von J.B. Wiens

Ich war im Jahre 1911 Lehrer in Altenau, Sagradowka. Als das Unterrichtsjahr beendigt war, fuhr ich nach Tiege, Molotschna, wo ich zu Hause war. Wollte im Sommer bei der Heu- und Getreideernte mithelfen. Doch siehe, zuhause waren schon genug Arbeiter. Jetzt erfuhr ich, daß eine Lehrergruppe unter der Leitung des Zentralschullehrers Johann Jansen eine Krimreise unternehmen wollte. So wandte ich mich an den Leiter der Reisegruppe und der nahm mich gerne auf in die Gruppe.

Am festgelegten Tage versammelte sich die Reisegesellschaft auf der Station Fedorowka, wo sie den Zug besteigen wollte. Zu meiner Überraschung und Freude traf ich dort auch Lehrer Toews und Lehrer Suderman an, welche beide Sagradowka Lehrer waren.

Das erste Reiseziel war die Stadt Simferopol, wo wir ein Museum und eine Bildergallerie besuchten. Lehrer Jansen, der selbst ein Maler war, verstand es uns die besten Kustwerke zu zeigen.

Von Simferopol aus begaben wir uns zu der Stadt Bachschie-Saraj. Bis zur Russischen Eroberung war dieses die Hauptstadt des Krimmer Tartarenreiches, unter der Herrschaft des Chans. Wir gingen zuerst ins Restaurant. Das war eine geräumige Laubhütte, die mit Weinreben überdeckt war. Schade, die Trauben waren noch nicht reif. Wir bestellten für uns eine Mahlzeit. Die Tartaren hatten zwei Hauptmahlzeiten, Schashleky und Chebureky. Wir aßen die tartarische Mahlzeit mit großem Appetit.

Darauf gingen wir in die Stadt, um dieselbe zu besichtigen; kamen zu einer Moschee. Das war ein hoher runder Turm mit einer Treppe versehen. Auf dieser Treppe stieg der Mula zu bestimmten Zeiten die Moschee, und rief mit lauter Stimme die Stadtbewohner zum Gebete auf. Sobald die Leute die Stimme des Mulas hörten, knieten sie auf einer Decke nieder und riefen Allah an. Solche allgemeine Gebetsstunden trifft man bei den Christen nicht an. Dazu haben wir es zu drock.

Das Chanschloß mußten wir ja auch sehen. Dort führte man uns in den Gerichtssaal. Dieser war ein geräumiges Zimmer, wo auf dem Frontende Teppiche lagen, die mit Kissen versehen waren. Das waren die Sitzplätze der Richter. An der rechten Seite der Frontwand befand sich eine viereckige Stube, deren Wände bestanden aus schmalen Leisten, die nicht dicht aneinander kamen. Vom Saal aus gesehen war es in der Stube finster, aber von der Stube aus konnte man den ganzen Saal überschauen.

"Was bedeutet diese Stube?" fragten wir den Führer.

"In dieser Stube befand sich während der Gerichtsverhandlung zu Zeiten der Chan. Die Richter konnten ihn nicht sehen, wußten nicht, ob er sich da aufhielt oder nicht. Darum waren sie bemüht gerechtes Gericht zu üben.

Daraus können wir eine Lehre nehmen. Gott ist überall gegenwärtig. Vor ihm kann man sich nicht verstecken. Wir aber waren davon tief beeindruckt, daß auch die Tartaren nach Gerechtigkeit gestrebt hatten.

Von Bachschie-Saraj aus besuchten wir auch ein Kloster. Es war eigentlich nicht ein regelrechtes Kloster, sondern ein Asyl für alte Pilger, welche durch ganz Rußland von einem Heiligtum zum anderen wanderten. Besonders gerne weilten sie in der Kievopetzerskaja Lawra. Es waren alte Männer mit langen weißen Bärten und einfacher Kleidung. Sie wohnten in Zellen, welche in Felsen ausgehauen waren. Ihre Speise war auch sehr einfach. Sie hielten ihren Leib in strenger Zucht und beteten oft. Die Welt hatte für sie keine Anziehungskraft mehr. Oft bekannten sie ihre Sünden. Auf der Brust trugen sie ein oder mehrere Kreuze. In der Regel blieben sie nicht lange auf einer Stelle, wanderten bis Griechenland und Kanaan. Sie suchten Ruhe und Frieden für ihre Seelen. (Eigentlich war das ganze russische Volk eine große Seele, die vom Suchen und Sehnen belastet war.) Doch vor Gott gilt keine selbstgemachte Gerechtigkeit. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist unser Schmuck und Ehrenkleid. Diese alten ernsten Männer konnten durchweg weder lesen noch schreiben, kannten also die Heiligen Schriften nicht, so daß sie mit dem einfachen Evangelium nur wenig bekannt waren. Auf uns machten die lieben Alten einen tiefen Eindruck.

Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi war in seinen alten Jahren auch ein Suchender. Er schrieb ein Sündenbekenntnis, welches in ganz Rußland gelesen wurde, und fand doch keine Ruhe; starb einsam auf einer Eisenbahnstation.

Chefut — Callaa

Chefut Callaa ist eine alte Karaiemen Stadt, welche gegenwärtig in Ruinen liegt. Leider bin ich mit der Geschichte der Karaiemen sehr wenig bekannt. Sie stammten von Israel, hatten sich aber von dem Volk getrennt. Sie anerkannten das ganze Alte Testament nicht als Gottes Wort, sondern hielten nur die fünf Bücher Mose heilig. Sie wanderten von Kanaan aus, kamen bis zur Krim, wo sie in der bergigen Gegend einen passenden Wohnort fanden. Dort erbauten sie auf einem Berge ihre Hauptstadt, die nur einen einzigen schmalen Zugang hatte.

Auf diesem Wege gelangten wir zu der Fläche, die von den Ruinen der alten Stadt bedeckt waren. Nur wenige Gebäude befanden sich auf dieser Fläche. Die Stadt muß durch viele Jahrhunderte bewohnt gewesen sein, denn ihre Straßen konnte man überall an den tiefen Furchen erkennen. Viele Wagen mit

hölzernen Rädern waren hier gefahren und die Räder hatten auf dem Felsengrund Furchen, die etwa einen Fuß tief waren, ausgemahlen.

Auf einer Stelle der Ruinenfläche standen mehrere Gebäude. Der Führer brachte uns in die Sinagoge. Diese hatte einen großen Raum, an deren Frontwand ein hebräisches Schriftwort angebracht war. Wir standen und schauten und waren alle still. Da trat unser Kollege B.B. Janz hervor, und mit langsamen bedächtigem Ausdruck las er die hebräische Schrift und deutete sie. Wir waren alle erstaunt. Wann und wo hatte Janz diese Kunst erlernt? Auch der Führer wunderte sich, und sagte: Er hat ganz richtig gelesen und ganz richtig übersetzt. Wir ahnten damals nicht, daß in B.B. Janz noch andere Fähigkeiten schlummerten, und das er nach Jahren die Mennoniten bei der kommunistischen Regierung erfolgreich vertreten und ihre Auswanderung durch ihn organisiert würde.

Von der Sinagoge aus geleitete der Führer uns zu den Überresten des Gefängnisses, in welchen die Größe der Zellen abgezeichnet waren. Diese Zellen waren so enge, daß der Gefangene darin nur stehen konnte. Was für ein Qualvolles stehen das gewesen sein muß. Neben den Zellen stand noch ein ausgehöhlter Stein. Auf diesem Stein wurden die Gefangenen enthäuptet und ihr Blut floß in einer Rinne den Abhang hinunter. Von einer Gerechtigkeit war keine Spur zu sehen. Die Ruinen redeten eine ernste Sprache. Die Karaiemen hatten jedenfalls ihr eigenes Gesetzbuch.

In der Zeit, wo wir die Ruinen der Stadt besuchten, lebten noch viele Karaiemen in der Krim und in Südrußland. Doch Hitler erkannte in ihnen Juden und hat sie verfolgt.

Sewastopol

Von Chefut-Callas fuhren wir zur Bahnstation und dann per Bahn nach Sewastopol. Da sahen wir verschiedene Überreste des Krimkrieges, alte Kanonen und zerschlagenen Wagen. Da war der Malachau-Kurjan, das Panorama. Hier wurden gewöhnlich Szenen des Krimkrieges gezeigt. Dieses mal aber waren da Bilder aus dem Kaukasuskrieg ausgestellt. Ich erfreute mich an den schönen Berggipfeln des kaukasischen Gebirges. Die Militär Männer interessierten mich nicht besonders, so daß ich die Runde in etwa zwanzig Minuten beendigt hatte; und setzte mich auf eine Bank im Zentrum und wartete auf die andern.

In Sewastopol mußten wir ja auch unseren berühmten Schriftsteller P.M. Friesen besuchen. Wir erhielten auch die Erlaubnis den Kreuzer Slataust zu betreten (d.h. Gold Mund). Ein Offizier machte mit uns auf dem Kreuzer die Runde, zeigte uns die Kanonen und anderes Kriegsmaterial.

Am anderen Morgen sahen wir ein kleines Manöver der Kriegsflotte. Die Kanonen donnerten, weit in der ferne spritzte das Wasser. Ob das Ziel getroffen war oder nicht, konnten wir nicht erkennen.

Nicht weit von Sewastopol befinden sich die Ruinen der alten Stadt Chersonass. Diese Stadt war einst für Rußland von großer Bedeutung. Der russische Großfürst Wladimir hatte diese Stadt von den Griechen eingenommen und schickte Botschaft nach Konstantinopel, wo zu derzeit zwei Brüder regierten. Wladimir ließ ihnen sagen: "Ich habe eure Stadt eingenommen. Ihr könnt sie aber zurückkaufen, wenn ihr mir eure Schwester Anna zur Frau gebt."

Die Brüder antworteten: "Du bist ein Heide und Anna ist eine Kristin. Wir können sie dir nicht zur Frau geben. Aber laß dich taufen, dann gehen wir auf den Handel ein."

Wladimir war damit einverstanden. Also schickten die Griechen eine Anzahl Priester nach Chersonass, wo sie den Wladimir tauften. Man zeigte uns das Taufbecken in welchem Wladimir getauft wurde; wirklich ein großes Becken.

Auch sahen wir hier verschiedene alte Gegenstände. Kleine Leuchter, die aus Lehm gemacht waren; zerbrochene Töpfe lagen in Haufen auf Tischen. Wir gingen auch zum Friedhof, wo die Gräber in Stein ausgehauen waren.

Das Schwarze Meer

Von Sewastopol aus fuhren wir per Wagen der Südküste zu. Es war heiß. Da kamen wir an einen Meerbusen. Ein Bad in dem kühlen Wasser wirkte sehr erfrischend.

Bald kamen wir zu einem alten Tor (Bajdarskoje Vorota), von welchem sich an beiden Seiten eine lange solide Mauer zog. Die stammte aus dem Mittelalter. Einige genuäische Kaufleute hatten sie zum Schutz ihrer Güter erbaut.

Wir passierten das Tor. Vor uns lag das Schwarze Meer. Seine Wogen gingen hoch, und sie waren pechschwarz. Kein Wunder, das Meer hieß ja das Schwarze Meer.

Rechts vom Weg auf einer niedrigen Fläche stand eine russische Kirche, ein herrlicher Bau. Auf den Türmen funkelten die übergoldeten Kreuze, welche im Hintergrund die schwarzen Wogen hatten. Also, Hoffnung in dem Dunkel der Zeiten.

Von hier aus begann unsere Fußtour, welche uns längs der Südküste führte, auf der rechten Seite das Meer, auf der linken Seite die Felsenwand. In einem kleinen Städtchen mieteten wir einen Wagen, welchen wir mit unseren Sachen beluden. Wir selber aber wollten zufuß gehen.

Unter den Lehrern war einer, der daran nicht mitmachen konnte. Es war Lehrer J. Boese, der in seinen Knabenjahren die Kinderlähmung gehabt hatte und dadurch lahm geworden war, auch blieb er klein von Gestalt. Er hatte aber einen regen Geist in sich, beendigte die Dorfschule, die Zentralschule und

---

Der frohe Wandersmann

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt;
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal und Strom und Feld.

Die Bächlein von den Bergen springen,
die Lerchen schwirren hoch vor Lust;
was sollt ich nicht mit ihnen singen
aus voller Kehl und frischer Brust.

Den lieven Gott laß ich nur walten,
der Bächlein, Lerche, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs Best bestellt.

Joseph Freiherr von Eichendorff

die pädagogischen Klassen, und erhielt sein Lehrerzeugnis. Hat Jahre lang als Lehrer gearbeitet, nahm jetzt auch Teil an der Südküstereise der Lehrer, saß aber meistens auf dem Wagen bei den Sachen. Wenn wir aber durch besonders schöne Gärten wanderten, dann wollte er auch gehen, um sich die Blumenbeete und tropischen Pflanzen aus der Nähe zu beschauen. Die Lehrer hatten beschlossen, daß in solchen Fällen ein jeder von ihnen der Reihe nach ihrem lahmen Kollegen behilflich sein sollte. Der Beschluß gefiel mir durchaus nicht. Ich mochte immer voran gehen und wollte nicht mit dem lahmen Onkel langsam hinterher wandern. Aber, was sollte ich tun? Meine Reihe kam.

Lehrer Boese war klein von Gestalt und ich war langgewachsen. So mußte ich mich tüchtig bücken, um ihn unter den Arm zu fassen. Es war ein beschwerlicher Gang. Aber der Kollege veranlaßte mich an manchen Stellen stehen zu bleiben, um die herrlichen Blumen zu beschauen. Wie er sich über ihre Pracht erfreute! Seine Freude zündete, und als meine Zeit um war, war es mir beinahe schade, daß ich den Kollegen einem andern überlassen mußte, denn der Geist des barmherzigen Samariters war über mich gekommen, und hatte in mir somit, außer der Freude an den schönen Blumen, auch eine Freude der Herrlichkeit des Dienstes geweckt.

Wir waren noch nicht bis Jalta, der Hauptstadt der Südküste gewandert. Hatten aber vom Wege aus verschiedene Villen und Bauten gesehen. An einer Stelle hoch oben auf dem Gebirge war eine aus weißen Steinen gebaute Felsenwohnung. Sie hieß "Das Schwalbennest". Das hatte jedenfalls ein Narturfreund gebaut.

Von hier aus konnte man einen großen Teil des Meeres und der Südküste überschauen. Es war, wie es im Psalmwort heißt: "Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, das sie Junge hecken; deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott" (Psalm 84, 4).

Bei unserer Wanderung mußten wir auch jeden Abend Nachtquartier suchen. Motels, wie wir sie jetzt in Kanada haben, gab es dort nicht. Die Hotels waren teuer, so mieteten wir uns in der Regel ein Gasthaus. Diese Gasthäuser waren sehr einfach gebaut, hatten meistens eine große Stube ohne Betten, und dann noch eine Küche daneben, wo wir Wasser kochen und unser Essen zubereiten konnten.

Nach dem Essen spreiteten wir die Decken auf den Fußboden und lagerten uns dicht aneinander. Weil wir müde waren, schliefen wir auch bald ein. Die Nacht schien uns gar zu kurz zu sein als wir morgens erwachten.

Aber nicht alle hatte ruhig geschlafen. Es wurde über Schnarchen geklagt. Nun, wer war denn der Schnarcher? Niemand meldete sich. Doch, sagte einer, "Freund Suderman hat tüchtig geschnarcht."

"Ich? Kann nicht sein! Habe nichts gehört", entgegnete Suderman.

"Ja. Du schnarchtest, daß die Fenster klirrten."

"EEE, doch nicht." Suderman war nicht hitzig von Natur. Er versprach sich weiterhin in Acht zu nehmen. Aber versprechen und halten sind zweierlei; er blieb beim Schnarchen und die anderen mußten sich dazu schicken.

Jalta

Schließlich kamen wir bis Jalta. Es war eine wunderschöne Stadt, die viele Sehenswürdigkeiten hatte. In ihrer Nähe befand sich das Kaiserschloß, Livadia, und auch das Schloß des Fürsten Woronzow. Zwei wunderbare Bauten. Wir besuchten sie beide, beschauten sie von außen und von innen. In ihren Räumen durfte man nicht mit Lederschuhen gehen, sondern ein jeder mußte ein paar Schuhe mit weichen Sohlen anziehen, denn die Dielen waren Spiegelglatt.

Wir ahnten damals nicht, daß nach etwa vierunddreißig Jahren hier die "Drei Männer" einen Vertrag unterschreiben würden, durch den millionen Menschen in Gefängnissen und im hohen Norden zu Grunde gehen mußten.

Es wurde schon berichtet, daß

Das Bild zeigt wie Menno Friesen, Pastor der Prince Rupert MB-Gemeinde in B.C., vier Gleidern ein Willkommen heißt, die durch Taufe oder Zeugnis aufgenommen wurden. Auf dem Bilde von links ist Pastor Friesen, Joyce Harman (Z), Leslie Harman (T), Lonni Bryant (T) und Rodney Fischer (Z).

Die Northview MB Gemeinde in Clearbrook, B.C. wurde am 7. März um 5 Glieder reicher. Von links auf dem Bilde: Pastor Merv Boschman; durch Taufe wurden aufgenommen Randy Friesen und Dale Parberry, durch Zeugnis, Frau Anna Koop und Louise und Allan Sayers. Das Tauffest war in der Bakerview MB Kirche in Clearbrook.

vom Schwalbennest aus die Bewohner eine wunderschöne Ansicht eines großen Teiles der Südküste genießen konnten. Doch das war für uns nicht genügend. Wir wollten die Südküste von einer höheren Stelle aus überschauen.

Dazu mieteten wir Fuhrwerke, die uns auf die Höhe des Berges Aj-Petrea brachten. Von hier aus konnte man fast die ganze Südküste sehen, und einen sehr großen Teil des Schwarzen Meeres. Manche von den Lehrern wagten es nicht an den steilen Abhang zu treten. Da ging ich ganz bis an den Rand des Berges und schaute hinunter. Da war zuerst die kahle Felsenwand, dann folgten die grünen Wälder. An dem Strand die verschiedenen Städte und Bauten, und zuletzt das endlose Meer. Ein wunderbar herrliches Bild, an dem man sich nicht satt sehen konnte.

Etliche Lehrer riefen mich an und sagten ich sollte zurücktreten. Da streckte ich das rechte Bein direkt weiter reisen", meinte er.

Er führte uns zuerst zu seiner Hütte, wo er einen Rucksack nahm und in denselben Eßvorräte legte. Wir schoben auch von unseren Sachen in den Rucksack. Hatten wir doch den Mann gemietet, so mußte er ja auch unsere Lasten tragen, und er war wirklich schwer beladen. Aber das rührte uns nicht; wir waren ja die Herren und er der Knecht. Und so ist es ja unter Menschen üblich.

Nun galt es bergauf zu gehen. Auf Stellen war der Berg recht steil. Mit der Zeit wurde es dunkel, und als wir die Schäferei erreichten, war es schon finster.

Die Schäfer nahmen uns freundlich auf, aber ihre einzige Erdhütte war schon von anderen Wanderern belegt. Uns führten sie zu einer kleinen leeren Hürde. Die hatte wohl dichte Wände, aber kein Dach. Sie brachten uns einen Kochtopf, welchen sie auf ein Eisengestell setzten, Wasser hinein gossen, und unter demselben Feuer anmachten.

Bald kochte das Wasser. Wir hatten ein Teepäckchen mitgebracht. "Ja", sagte Cornies, "Wir haben wohl den Tee, aber wieviel muß man in den Topf schütten? Bisher hat man mir immer den fertigen Tee dargereicht." Dasselbe sagten auch die anderen Kollegen.

Da nahm ich das Päckchen, öffnete es, und schüttete Tee in den Topf, so viel da fallen wollte in das kochende Wasser hinein. Nach einer Weile schöpften wir mit unseren Krügen Tee aus dem Topf. Der Tee war schwarz wie Teer, und dick wie tartarischer Kaffee, und sehr bitter. Ich goß die Hälfte Tee aus meinem Krug auf die Erde, füllte den mit viel Zucker und kaltem Wasser, trank ihm mit Todesverachtung, und aß viel Brot dazu. Die anderen tranken auch, aber sie schalten mich nicht; fühlten sich wohl mitschuldig. Aber ohne Lachen ging es nicht ab.

Darauf spreiteten wir zwei Decken auf die Erde, legten uns darauf dicht aneinander und deckten uns mit zwei anderen Decken zu. Das war kein Federbett, aber wir schliefen ein.

Mitten in der Nacht überzog eine Wolke den Berggipfel. Wir in der Hürde wurden befeuchtet.

Als der Morgen graute begaben wir uns auf den höchsten Gipfel des Berges. Er hieß Ecklees-Burrun. Von dort aus wollten wir den Sonnenaufgang beobachten.

Wir kamen zur Zeit auf die Höhe, setzten uns im Schutz eines Felsen und zogen die Decken über uns. Da warteten wir auf den Sonnenaufgang, und in unserem Warten wurden wir alle schläfrig. Doch, wir sahen des Himmels und des Meeres Röte und den Sonnenaufgang.

Ich weiß nicht wie lange wir so im Schutz dieser Felsen saßen, bis ich aufstand und die höchste Fläche des Berges betrat. Welch ein herrliches Panorama entfaltete sich vor meinen Augen. Im Süden das Meer, im Westen der Rumankosh, der über den Abgrund aus. Ich fühlte keinen Schwindel. Manche krümmten sich vor Angst und baten mich zurückzutreten. In mir waren eben die alten Adamsgelüste erwacht, die wollten Herr sein über alles. Mein Tun war unbedingt rücksichtslos und starfbar. Ich wurde auch von manchen Lehrern mit Worten gestarft.

Darauf begaben wir uns auf den Rückweg bergab. Die Luft war schwül und wir wurden durstig. Da hörten wir ein murmeln von fließendem Wasser. Aus einer Bergquelle sprudelte krystal helles Wasser. Da hielten wir an und gingen zum Bächlein. Ich hatte noch nie im Leben solchen erquickenden Trank genossen. Ich trank, und trank wieder von dem wohlschmeckenden kühlen Wasser.

Darauf fuhren wir weiter hinunter bis zu unserem Quartier. Von dort begaben wir uns nach dem Alupta.

Eines Tages ruhten wir im Schatten eines großen Felsen. Da machte Lehrer Cornies den Vorschlag durch die "Friedensstimme" die Kollegen zu Hause zu grüßen. Damit war jedermann einverstanden.

Cornies war ein begabter Mann, doch niemand ahnte, daß er in wenigen Jahren sich zusammen mit B.B. Janz sehr erfolgreich für das Wohl unseres Volkes einsetzen würde. Janz bemühte sich um die Auswanderung der Mennoniten nach Amerika, Cornies aber suchte die verkleinerten Wirtschaften mit besseren Ackergerät und Vieh zu versorgen. Es stellte sich heraus, daß er nicht umsonst ein Nachkomme des großen berühmten Cornies war.

Unter den Lehrern waren auch noch andere bedeutende Menschen. Zum Beispiel Johann Jansen, der Leiter der Gruppe, Lehrer Dueck, der die biblischen Geschichten des Alten und Neuen Testaments für die Schüler neubearbeitet hatte, und Lehrer Suderman, der sich als geschickter Führer der großen Immigrantengruppe, die im Jahre 1925 nach Kanada auswanderte, erwies.

So hatten wir auf der Südküstereise nicht nur die Schönheiten der Natur, sondern auch die einzelnen Personen der Lehrergruppe besser kennengelernt.

Tschadyr Dagh (Zeltberg)

In Aluschta teilte sich die Reisegesellschaft. Der größere Teil fuhr auf dem Schiff nach Feodosia und von dort wollten sie per Bahn nach Hause fahren. Phillip Cornies aber und H. Janzen, Lehrer Wittenberg und ich wollten über dem Tschadyr Dagh nach Simferopol gehen. Die schweren Sachen gaben wir der großen Gruppe mit. Wir aber behielten nur ein jeder ein kleines Kissen,

eine Decke, einen Schirm und Reisetasche.

Wir kauften uns etliche Eßvorräte und mieteten einen Tartaren zum Führer. Der versprach uns noch am selben Tag bis zur Schafhürde auf der Höhe des Berges zu führen.

"Dort könnt ihr bei den Schäfern übernachten und am folgenden Tage höchste Gipfel des ganzen Krimgebirges, nach Osten hin auch die Gebirgswelt. Dann richtete ich meine Blicke nach dem Norden, welcher jetzt schon von der Sonne überstrahlt war. Ich sah Städte, Dörfer, und viele Farmen, die zerstreut auf der weiten Fläche lagen. Ihre weißen Steinwände glänzten im Sonnenschein.

Ich suchte und suchte, ob ich Burnash finden konnte, aber ich war mir darin nicht sicher. Ob Grete wohl schon erwacht war? Ich winkte ihr einen Morgengruß zu. Da legte ich mich platt auf den Felsenboden hin, zielte die höchste Spitze desselben ab, ging hin und grub einen Stein los. Er war etwas größer als ein Taubenein. Auf diesen Stein schrieb ich den Namen Tschadyr Dagh und legte ihn in meine Tasche. Habe ihn später Jahre lang in meiner Schublade zur Erinnerung aufbewahrt.

Endlich kamen auch die drei anderen aus ihrem Schutzwinkel hervor und wir gingen zu dem nahen Gasthaus, wo wir mit anderen Bergsteigern zusammen ein gutes Frühstück einnahmen, und dann einen Führer mieteten.

Der brachte uns zu den Höhlen, welche sich hier befanden. Er führte uns mit Lampenlicht versehen in eine dieser Höhlen hinein. Das Lampenlicht war nicht stark genug, um für uns die ganze Höhle zu erleuchten. Ich hatte mir voraussichtlich ein Magnesiumband gekauft. Das zündete ich in der Höhle an. Ein blendendes Licht überstrahlte die ganze Höhle. Wir sahen die zahllosen Zapfen, die sich durch Tropfenablagerung gebildet hatten. Wir sahen aber auch ganze Haufen von Skeleten und Schädeln auf dem Boden liegen.

Der Führer sagte uns, daß vor vielen Jahren zwei Tartaren Fürsten in einen Krieg geraten waren. Das eine Heer flüchtete und versteckte sich in dieser Höhle. Ihre Feinde kamen zum Eingang der Höhle und zündeten da bald ein Feuer an. Vom Rauch erstickten die Flüchtlinge alle und ihre Gebeine bedeckten jetzt den Fußboden. Es war ein grauen erregendes Bild. Was doch der Mensch den Menschen antun kann.

Von den Höhlen führte ein Steg bergab. Wir gingen ihn entlang und kamen bis zu einem kleinen Dorf, wo wir uns ein Fuhrwerk mieteten, welches uns nach der Bahnstation in Simferopol brachte. Das war eine stuberge Fahrt. Übermüdet kamen wir auf der Station an, welche von Militärleuten überfüllt war. Diese warteten auf hohen Besuch, so daß es schwer war, für uns einen Sitzplatz zu finden.

Es war schon Nacht als endlich der Zug vom Süden ankam. Wir stiegen ein und ein jeder fand eine Bank, auf welcher er sich schlafen legte. Das war ein hartes Lager, aber wir schliefen doch fest ein, merkten nicht, als wir die Krim verließen und die Stationen Alexavika, Akeamovka, und Militopol passierten. Wir erwachten, als sich der Zug der Station Fedorowka nahte.

Hier stiegen wir aus und mieteten uns wieder ein Fuhrwerk, welches uns nach Hause bringen sollte.

Nach einer Stundenlangen fahrt kamen wir in unseren Kolonien an, und wir verabschiedeten uns. Lehrer Wittenberg fuhr nach Altenau, H. Janzen nach Münsterberg, ich nach Tiege, und Phillip Cornies nach Rosenort. Damit war unsere Krimreise abgeschlossen, und jeder war dankbar für Gottes treues Geleit.

— Ein Reisebericht von J.B. Wiens
–geschrieben von Frau Lily Enns

Der blinde Mann

Man sah ihn täglich auf den Straßen,
den blinden Mann mit weißem Stock und Bart.
Der Rock war ihm zu lang und fadenscheinig,
ein alter Filzhut deckte seinen Scheitel
und auf der Brust trug er ein kleines Kreuz.

Man achtete ihn kaum —
die Jugendlichen lachten laut und scherzten
und schlenderten am Greis vorbei;
die Alten sprachen ernst von sich und ihren Sorgen
und machten einen Bogen um den Mann.

Vor Jahren, sagt man, sprach er oft mit Menschen.
Es flammten damals seine Augen noch,
er rang die Hände, flehte, wies nach oben,
die Stimme schien aus einer andern Welt zu kommen,
und manchmal rollten Schweiß und Tränenperlen
das tiefgefurchte Antlitz ihm herab.

Auch kam es vor, daß manche stehen blieben,
um sich das Schauspiel flüchtig anzusehn;
doch bald gewöhnte man sich an den Alten,
langweilig fand man seine sonderbare Weise,
man wandte sich den neuen Dingen zu.

Und dann an einem warmen Sommerabend
lief schnell ein kleines Mädchen ihm entgegen,
berührte seine Hand und sagte freundlich:
"Warum bist du so anders, nicht wie wir?"
Der Greis blieb stehn, betastete das Kind,
die Lippen sprachen einen stillen Segen . . .
Da kam die Mutter schon geschwind
und hat es scheltend fortgezogen.

Harry Loewen

MCC Nachrichten

MCC beginnt Hilfsprogramm in Lebanon

Das Mennonitische Zentralkomitee hat mit einem Programm zur Hilfe für den Libanon begonnen und wird einen oder zwei Mitarbeiter für die nächsten vier bis sechs Monate sowie materielle Hilfe und $100.000 in bar senden. Das kurzfristige Personal wird unter der Anleitung von Ralph Miller von Chouteau, Okla., MCC-Vertreter im Libanon, arbeiten, der sich seit 1977 mit seiner Familie in Sidon, Libanon befindet.

Das Ersuchen um Hilfe kam von Miller und David Osborne von Hesston, Kan., MCC-Vertreter in Ägypten. Osborne reiste im Auftrag des MCC von Kairo nach Sidon und verbrachte fünf Tage, vom 3. bis zum 8. Juli, bei der Familie Miller. Er fand die ganze Familie wohlauf und sehr beschäftigt, nach einigen sehr gespannten und schwierigen Tagen zu Beginn der gegenwärtigen Gewalttätigkeit.

Miller rief das MCC auch am 15. Juli an, um das gegenwärtige Programm zu besprechen. Die israelischen Behörden haben Miller die Genehmigung erteilt, ohne irgendwelche Einschränkungen zu wirken. Er hat den Süden bereist, einschließlich der Dörfer, wo das MCC in den letzten Jahren tätig war, und berichtet von wenig Schaden in jenen Gebieten. Aber es entstand großer Schaden in vielen Teilen des Landes.

Im Rahmen des von Miller und Osborne empfohlenen Programms wird das MCC 10.000 Decken, 1.000 Kartons (21 Tonnen) Rindfleischkonserven, 15 Tonnen Bohnen, Laken, Babyzeug und Waschseife nach Libanon schicken. Decken, Rindfleischkonserven und Seife vom MCC-Lager in Ephrata werden am 21. Juli von Baltimore abgehen. Zusätzliches Rindfleisch wird am 29. Juli vom MCC-Lager in Kansas aus von New Orleans abgehen. Das MCC wird auch Decken und Babysachen vom Lager in Kitchener abschicken.

Die Sendung ist für Millers Hilfsbestrebungen im Süden bestimmt und ein Teil der Hilfe wird vom Middle East Council of Churches (MECC) verteilt werden, einer Organisation, mit der Miller in seinen über vier Jahren im Libanon eng zusammengearbeitet hat.

Das MCC wird die $100.000 in bar, nordamerikanische Spenden für das MCC, zur Beschaffung von Nahrung und zur Verteilung sowie für andere Nothilfe verwenden. Ein Teil des Bargelds wird auch den Libanesen geliehen oder gegeben werden, um sie in die Lage zu versetzen, ihren normalen Verdienstmöglichkeiten nachzugehen, Läden und Ausrüstung zu reparieren oder neue Unternehmen zu gründen. Miller hat durch den orthodoxen Bischof Haddad bereits $20.000 verteilt, um Fischern von Tyrus bei der Reparatur von 42 Fischereibooten und Netzen zu helfen.

Miller erwähnte auch, daß er die Hilfe von ein bis zwei Freiwilligen bis zum Dezember schätzen würde. Die Freiwilligen, die in Sidon eingesetzt werden, würden für die Verteilung von materieller Hilfe und dafür zuständig sein, Wege zu finden, um Vertriebenen Verdienstmöglichkeiten zu vermitteln.

In den nächsten Wochen wird Myers nach dem Libanon reisen, um die Situation weiter zu beurteilen. Myers sagt; "Die MCC-Hilfe im Libanon wird wahrscheinlich aus zwei Teilen bestehen. Nach der anfänglichen materiellen Hilfe rechnen wir mit einem langfristigen Neueingliederungsprogramm. Im Rahmen dieses Programms werden wir uns hauptsächlich auf Landwirtschaftliche Arbeit in Dörfern in der Nähe des Schlosses Beaufort in dem einst "linkskontrollierten" Gebiet konzentrieren, wo beträchtlicher Schaden angerichtet wurde." Während seines Besuches wird Myers mit Miller über die Bemühungen des MCC sprechen und Einzelheiten bezüglich Finanzen und Personal ausarbeiten.

Miller schrieb am 28. Juni, drei Wochen nach den ersten Luftangriffen auf Sidon: "Heute schien zum ersten Mal seit Kriegsausbruch, daß das Zivielleben in Sidon auf dem Weg der Besserung ist. Die Banken waren heute geöffnet und viele Ladenbesitzer kehrten zum ersten Mal zu ihren Läden im Geschäftsbezirk zurück." Miller erwähnte auch, daß die elektrische Stromversorgung wieder allmählich hergestellt wurde, aber Wassermangel ist eine Härte in vielen Stadtteilen. Benzin ist Mangelware. Es gibt weder Fernschreib-, Telefon- oder Postdienst. — Nahrung für die 100.000 Vertriebenen im Gebiet von Sidon zu beschaffen, ist weiterhin ein Problem laut Miller. Die Munizipalität hat 3.600 Familien im Gebiet Ein el Helwe, Tamir, und im alten Gebiet von Sidon als Menschen mit wenig Einkommen, die Nahrungshilfe brauchen, identifiziert. Die Munizipalität hat dafür gesorgt, daß Nahrungspakete in Familiengröße durch eine islamische Organisation, Sidon Orphan Welfare Association, zusammengestellt und verteilt wurden. Miller berichtet, daß auf Ersuchen der Munizipalität das MCC OXFAM und MECC bereits Nahrung im Wert von $10.000 beigetragen haben. Laut den bei Miller eingegangenen Berichten sind die Verteilungen gut organiesiert.

Außerdem hat Miller Hilfe durch UNRWA (United Nations Relief and Works Agency) zur Verfügung gestellt, die einzige Agentur, die gegenwärtig die Ermächtigung hat, den über 60.000 Palästinensern zu helfen, die aus den Lagern geflüchtet sind. Miller hat auch mehreren anderen lokalen Organisationen Geld für Küchengeräte und OXFAM zum Einsatz eines Mobil-Gesundheitsteams in Tyrus zur Verfügung gestellt.

Das MCC hat Mittel aus seiner Notkasse bereitgestellt. Exekutivsekretär Reg Toews erwähnte, daß das MCC damit rechnet, daß dieses Programm weitergehen wird und viel kosten wird. Diejenigen, die zu diesem Hilfsprogramm in Libanon beitragen möchten, können ihre Spenden an da MCC, Akron, Pa., 17501, USA, leiten.

Charmayne Denlinger Brubaker
MCC-Informationsdienst

Hilfe für Reparatur von libanesischen Fischerbooten

Ein libanesischer Fischer vor seinem beschädigten Boot. Das MCC schickt $20,000, um Boote und Netze zurechtzumachen.

Neben anderer Nothilfe hat das Mennonitische Zentralkomitee libanesischen Fischern in Tyrus $20.000 zur Reparatur von 42 Fischerbooten zur Verfügung gestellt, die bei den Kämpfen im Juni beschädigt worden waren. Diese Nothilfe verhilft 100 Libanesen dazu, weiterhin den Unterhalt für ihre Familien zu verdienen und die Ortschaft mit Nahrung zu beliefern.

Am 7. Juli besuchte Ralph Miller von Chouteau, Okla., MCC-Arbeiter mit Basis in Sidon, Libanon, zusammen mit einem OXFAM-Vertreter Tyrus auf Ersuchen von Bischof George Haddad, des griechisch-katholischen Führers dort, der nach der israelischen Invasion die Verantwortung für die Nothilfe übernommen hat. Vor dem Angriff im Juni verdiente sich eine beträchtliche Gruppe von Familien den Lebensunterhalt durch Fischfang im Mittelmeer. Von den insgesamt 110 Fischerbooten in Tyrus wurden 42 beschädigt. Die Schäden belaufen sich nach der Schätzung eines Bootsbaumeisters auf weniger als $100 bis zu über $4.000. Die Geschichte des Besitzers, dessen Boot einen Schaden in Höhe von $4.000 erlitt, ist besonders tragisch. Es wurde nicht nur das Boot vernichtet, sonder der Fischer kam zusammen mit sechs seiner Kinder ums Leben. Die Witwe, die zusammen mit einem Kind übrigblieb, wird mit MCC-Hilfe ein neues Boot kaufen, das sie an andere Fischer vermieten wird.

Bischof Haddad schätzt, das schätzungsweise 100 libanesische Familien direkten Nutzen aus der MCC-Hilfe ziehen wird, da jede Bootsmannschaft aus zwei bis drei Erwachsenen besteht. Von den Bootseigentümern sind ein Drittel Christen und zwei Drittel Moslems. Haddad erzählte Miller bei seinem Besuch: "Wir haben um Millionen für unsere Ortschaft gebeten. Bis jetzt sind Sie die einzigen, die uns etwas gegeben haben."

Die Gesamtreparaturkosten werden sich auf $23.000 belaufen, wovon das MCC $20.000 zur Verfügung gestellt hat. Ein lokaler Bootsbauer hat mit den Reparaturen begonnen. Bischof Haddad wird das MCC-Geld je nach Beendigung der Reparaturen überweisen. OXFAM hat versprochen, weitere $20.000 zur Reparatur oder zum Ersatz der beschädigten Fischnetze dieser libanesischen Familien zur Verfügung zu stellen.

Als erste Hilfe hat das MCC mit einem Programm begonnen, in dessen Rahmen ein oder zwei kurzfristige Mitarbeiter im Libanon eingesetzt werden sowie materielle Hilfe und $100.000 in Barmitteln.

Das Geld wird zum Kauf von Nahrungsmitteln und anderer Nothilfe verwendet werden. Bei der materiellen Hilfe handelt es sich um Decken, Rindfleischkonserven, andere Nahrungsmittel und Seife für die Kriegsopfer.

MCC (Akron)

Bühnenstücke zum Thema Friedensstiften verfügbar

Die Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees hat soeben ein Paket mit 13 Bühnenstücken und Beiträgen über Friedensstifter im 20. Jahrhundert fertiggestellt.

Das Paket, "Remembering: Stories of Peacemakers", besteht hauptsächlich aus Bühnenstücken, die wahre Geschichten über mennonitische Friedensstifter aus Kanada und den Vereinigten Staaten in den Weltkriegen wiedergeben.

Es wurde im 40. Jahr des Bestehens der Friedenssektion zusammengestellt, um die Gemeinden dazu zu ermuntern, ihre eigenen Geschichten über das Friedensstiften zu erzählen. Man hofft, daß die Gemeinden diejenigen in ihren Reihen, die das können, dazu einladen, ihre Erfahrungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie andere Geschichten über das Friedensstiften wiederzugeben. Die Bühnenstücke und Geschichten in dem Paket werden die Geschichten, die es in den lokalen Gemeinden gibt, vervollständigen.

Die Pakete sind kostenlos erhältlich bei: MCC Peace Section, 21 South 12th Street, Akron, PA 17501, und Canadian Peace and Social Concerns Committee, MCC (Canada), 201-1483 Pembina Hwy., Winnipeg, Manitoba R3T 2C8.

MCC (Akron)

Missionsnachrichten

Missions-Kurznachrichten

— Nach einem Jahr des Sprachstudiums in Texas, sind **Galen und Linda Wiest** diesen Sommer in Bogota, Kolumbien angekommen, um einen "Good News Corps" Dienst in Evangelisation und Gemeindebau zu beginnen. Etwas, wofür sie Gott preisen, ist, daß die Hauswirtin des Wohnblocks, in dem sie eingezogen sind, gläubig ist. Wiest werden eng mit **Bob und Erika Sukkau** zusammenarbeiten, die unter der Missionsbehörde in der Bosque Mennoniten Brüdergemeinde in der Stadt tätig sind.

— **Hans und Susan Wiens** verbrachten im Juli zwölf Tage in Villeta, Paraguay, wo sie Bibeltage und Besuchsdienst durchführten. Villeta liegt 45 Kilometer südlich von Asuncion, wo Wiens' in einem Bibelunterrichtsdienst tätig sind. An den Wochentagen wurde der an paraguayische Verhältnisse angepaßte Kurs "Institut über grundsätzliche Jugendkonflikte" von Bill Gothard unterrichtet. Am ersten Sonntag ihres Aufenthalts predigte der paraguayische Evangelist **Albert Enns** zu etwa 500 Leuten im Gesellschaftsklub der Stadt in Zusammenhang mit der Vorführung des Filmes "Tag des Triumphes". Wiens' berichteten, daß an der Schlußversammlung am darauffolgenden Sonntag "die Zeugnisse... zeigten, daß Gottes Prinzipien angenommen wurden und der Heilige Geist dabei ist, das Leben der Kinder Gottes zu verändern." Die Villeta Mennoniten Brüdergemeinde wächst weiterhin unter der Leitung von **Daniel und Maria Alcaraz.**

— Mehr als 250 Missionare in Nigerien arbeiten mit der einheimischen "Evangelical Missionary Society" im Land, schreibt Valla Vee Benedict, die unter der "Sudan Interior Mission" unterrichtet (von der Missionsbehörde unterstützt). Die Missionare evangelisieren Gebiete des Landes, die noch nicht vom Evangelium erreicht sind und helfen, Bibelschulzweige einzurichten und nationale Leiter zu schulen.

— **John und Judy Kliewer** sind diesen Sommer versetzt worden. In Kinshasa, Zaire stationiert, wo John die Orientierungskurse für alle neuen Piloten, die unter "Aviation Fellowship" ins Land kommen, leitet, wurden sie in die nordöstliche Stadt Nyankunde versetzt, um einen Piloten zu ersetzen, der unerwartet nach Amerika zurückkehren mußte. Kliewers werden diesen Herbst zu einem kurzen Heimaturlaub nach Hause kommen.

— Ein Handarbeits-Programm wurde versuchsweise unter den Waunaan und Embera Indianern begonnen, berichtet **Lavern Pratt,** die mit ihrem Mann **Angus,** einem Agronomisten, in Panama arbeitet. Nachdem dem MCC Muster von handgeflochtenen Körben zwecks Begutachtung zum Verkauf vorgelegt wurden, gab man ihr und ihren zwei indianischen Mitarbeitern versuchsweise den Auftrag, Körbe im Wert von $700 in die Vereinigten Staaten zu schicken, um in den MCC "Self-Help" Geschäften in ganz Nordamerika zu verkaufen. Lavern berichtet, daß die Anfrage an die lokalen Korbflechter der Dschungeldörfer in der Provinz El Darien weitergeleitet wurden. Wenn der Gewinn hoch genug ist, sagt sie, könnte ein vollzeitiger Koordinator ernannt werden.

— Als wenn das Leben der Missionare nicht auch ohne **geistliche** Abenteuer voller Ereignisse wäre, schrieb **Herta Voth** kürzlich: "Was gibt's Neues in Panama? Gottes Gnade, jeden Morgen neu, das ist noch immer die beste Schlagzeile an irgendeinem Tag."

Missionsbehörde stellt neues Material zur Verfügung

Die Missionsbehörde hat diesen Sommer drei neue Veröffentlichungen herausgegeben zum Gebrauch für Missionsveranstaltungen in Gemeinden und zur allgemeinen Information. "Project List 1982/83" führte Projekte auf, die zum Sammeln von Spenden gedacht sind; die Höhe der aufzubringenden Summen variiert. Sie eignen sich für Frauenkreise, Jugendgruppen, Sonntagsschulgruppen oder andere Gruppen in der Gemeinde. Zwei Broschüren, "Ausstattung der Gemeinde" über Leiterschafts-Schulungs-Dienste der Missionsbehörde und "Die Gute Nachricht Verkündigen" über Evangelisation, stehen ebenfalls in gewünschten Mengen zur Verfügung.

Andere kostenlose Literatur: Missionars-Adressenbuch; Broschüren über Einsatzmöglichkeiten in der Mission und Voraussetzungen für den Dienst; "Die Missionsbehörde auf einen Blick", ein Informationsblatt; "Feiert den Ruf Gottes", ein detailierter Überblick über die Arbeit der Missionsbehörde in Übersee; "Der Senfbaum", ein geschichtlicher Überblick über die Missionsbehörde. Diaserien stehen auch zur Verfügung.

Gruppen und Einzelne werden gebeten von diesem Material Gebrauch zu machen. Wenden Sie sich an folgende Adressen: Mennonite Brethren Missions/Services, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, oder 200-1695 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2G 1P1.

Abschied, Abendmahl und Feuer kennzeichnen amerikanischen Feiertag in Zaire

Der 4. Juli (amerikanischer Unabhängigkeitstag) in Kajiji, Zaire war kein gewöhnlicher 4. Juli dieses Jahr. Erstens fand ein dreieinhalbstündiger Gottesdienst statt, der mit einem ausführlichen Abschied für abreisende Missionare und der Aufnahme von 22 neuen Gemeindegliedern verbunden und mit Abendmahl beschlossen wurde. Am Abend gab es ein riesiges Feuer, das das von Zaires Mennoniten Brüder Konferenz geleitete 140-Betten Krankenhaus zu zerstören drohte.

Die Kajiji "Station" verließen Elsie Fischer, langjährige Krankenschwester unter der Missionsbehörde, die einen ausgedehnten Heimaturlaub nehmen wird, Hans

Peter und Mariette Jecker aus der Schweiz, die mit dem MCC in Kajiji dienten und Jane Rossing, eine weitere MCC-lerin von Illinois, U.S.A.

Laut einem Bericht von Alma Funk, einer medizinischen Arbeiterin unter der Missionsbehörde, wurde während der ausgedehnten Abschiedsfeierlichkeiten (um 10 Uhr morgens beginnend) ein Abschiedsbrief des Gemeindevorsitzenden vorgelesen, worauf die vier Missionare einen Beitrag gaben. Der Chor sang ein selbstgedichtetes Lied, das die Namen der vier enthielt.

Darauf folgte die Aufnahme der 20 Frauen und zwei Männer, die am Tag zuvor in einem nahegelegenen Fluß getauft worden waren. Nachdem sie im Sprechchor einigen Punkten der Gemeindesatzung zugestimmt hatten, betete Pastor Tshimika jeweils über zweien. Danach wurde der Chor gebeten, vor den neuen Mitgliedern stehend, ein Lied der Hingabe zu singen.

Tshimika predigte dann über das Thema "Alle Christen sind Lichter", wobei er eine Petroleumlampe als Illustration benutzte. Nach einer kurzen Pause um 12.30 Uhr, feierte die Versammlung das Abendmahl, von vielen Liedern begleitet.

Am Abend dieses Tages trafen sich alle Missionare von Kajiji zu einem 4. Juli-Würstchenbraten im Heim der Dr. Roger Fasts, die auch unter der Missionsbehörde arbeiten. Nach einer Zeit des Singens von Volksliedern und den Nationalhymnen von U.S.A. und Kanada, bemerkten sie ein riesiges Feuer, das sich, von einem Ostwind beschleunigt, in Richtung Krankenhaus ausbreitete. In einem Nu brannten einige Palmen wie riesige Weihnachtsbäume, sagt Funk, und ein Küchengebäude hinter dem pädiatrischen Flügel des Krankenhauses ging in Flammen auf und wurde völlig zerstört.

Das Feuer wurde jedoch erstickt, bevor es das Krankenhaus und den Motorenschuppen erreichte.

Byron Burkholder

Es steht mit uns immer noch nicht ganz recht, wenn wir uns vor Menschen mehr fürchten als vor Sünde.

Herta Voth

"Dies ist mein Zuhause!"

Die zarte, etwas schüchterne Missionskrankenschwester, die im Indianer-Zentrum in Juan Diaz am Rande von Panama City umhereilt, sieht nicht aus wie eine Kämpferin. Sie benimmt sich nicht einmal wie eine Kämpferin. Doch Herta Voth sagt, daß sie oft für die Waunaan- und Embera-Indianer kämpft, die für medizinischen Rat und zur Behandlung zu ihr kommen.

Wenige Menschen der lateinamerikanischen Gesellschaft, in welche diese Indianer aus den Dschungeln der panamanischen Provinz Darien kommen, scheinen sich darum zu kümmern, was aus ihnen wird.

Wenn jemand zur Behandlung in's Krankenhaus kommt, dauert es manchmal Wochen und Monate, bevor Untersuchungen und Operationen angesetzt werden. Es passiert, daß ein Arzt erst dann einwilligt, einen bestimmten Patienten zu behandeln, nachdem Herta persönlich eingegriffen hat. Manchmal dauert es zu lange und ein Patient, der hätte gerettet werden können, stirbt. Andere Male finden Indianer, die völlig verloren in der großen Stadt sind, in Herta eine Freundin, die ihnen vieles erklärt und Türen öffnet, vor denen sie sonst zurückgeschreckt wären.

Wie kam es dazu, daß Herta diese Rolle spielt? Wenig aus ihrem Hintergrund würde dies erklären, außer daß sie in einer frommen Mennoniten Brüder-Familie aufwuchs und schon früh in ihrem Leben wußte, daß sie Missionarin sein wollte. Als Krankheit sie ferner zwang, nach einigen Jahren der Missionsarbeit nach Hause zu kommen und alle ihre Freunde meinten, sie würde Lateinamerika nie wieder sehen, verlor sie nie den Traum, zurückzukehren.

Herta Voth war eine 20jährige Krankenschwester, als sie 1952 zum ersten Mal mit der MB-Missionsbehörde nach Kolumbien kam. Gleich von Anfang an wurde sie in eine der schwierigsten Gegenden eingesetzt, in denen die Missionsbehörde damals arbeitete: das sumpfige Tiefland Choco. Sie blieb zehn Jahre mit nur einem Heimaturlaub. Als sie in 1962 nach Kanada zurückkehrte, dachten Ärzte und Missionskollegen, daß sie nie zurückkäme. Sie war vom Malaria so geschwächt, daß sie nicht einmal mehr laufen konnte. Es dauerte Jahre bis sie sich erholte. Noch heute hat sie fast jedes Jahr Malariaanfälle und ihre Leber ist so geschädigt, daß sie nur noch wenige Arten von Nahrung verarbeiten kann. Doch ihre Liebe für den Herrn und das Verlangen, unter den Indianern zu arbeiten, haben sie zurück nach Lateinamerika gebracht.

Als Herta 1962 nach Virgil, Ontario kam, wo ihre Familie damals wohnte, war sie fast völlig arbeitsunfähig. Sie war physisch und emotionell erschöpft. Kaum jemand, der sie kannte, dachte, daß sie jemals wieder soweit zu Kräften kommen würde, um zu der Arbeit zurückzukehren, die sie liebte. Doch sie hegte ständig die Hoffnung, daß sie einen Weg zurück finden würde. Die Missionsbehörde bot wenig Hoffnung.

Doch in 1972, neun Jahre später, entdeckte sie, daß sich die Tür eine Spalt öffnete. Die "Gospel Missionary Union" suchte für vier Monate eine Krankenschwester in Panama, um eine andere zu ersetzen, die für diese Zeit eine Klinik verließ. Herta kündigte ihre Stelle als Krankenschwester in Kanada und ging. Sie war bereit so lange zu bleiben, wie der Herr Gelegenheit geben würde.

Keiner war überrascht, als sich nach den vier Monaten tatsächlich eine Möglichkeit ergab. Und obwohl es bedeutete, selbständig — unabhängig von irgendeiner Missionsgesellschaft — zu arbeiten, blieb sie.

Endlich, im September 1978, nach wiederholter Einladung, trat sie offiziell dem MB-Programm bei. Ihre Aufgabe war es, im Gesundheitsprogramm der "Canadian International Development Agency" mitzuarbeiten. Die zusätzlichen Einnahmen ermöglichten ihr, mehr zu reisen, mehr zu unternehmen und andere mehr in die Arbeit miteinzubeziehen, aber es zwang sie auch, mehr mit der Regierung zu verhandeln, was bedeutete, daß sie viel Zeit damit verbringen mußte, die Straßen Panama Citys auf und ab zu laufen. Und sie hatte nicht mehr so viel Zeit für die persönlichen Beziehungen zu den indianischen Frauen, sagt sie. Trotzdem ist sie glücklich, Teil des Panama Missionsteams zu sein und wird von den anderen geliebt.

Herta widmet sich von Herzen dem **ganzheitlichen** Dienst, den sie zu tun nach Panama gekommen ist. Sie ist ergriffen von den Schmerzen und ernsten Krankheiten, mit denen die Leute zu ihr kommen. Aber sie ist genauso ergriffen von der Notwendigkeit für Heilung von Sünde und Schuld. Nur Christus hat die Heilung dafür.

Einen großen Teil ihrer Zeit verbringt sie jetzt in einer kleinen Klinik, die dieses Jahr am "Diaz Indian Centre" eröffnet wurde. Das Zentrum wird von der "United Evangelical Church" am Rand von Panama City geführt. Viele vom Waunaan- und Embera-Volk kommen für Untersuchungen und Medikamente hierher und diejenigen, die einen Krankenhausaufenthalt nötig haben, kommen oft zuerst nach Juan Diaz und bitten Herta zuzusehen, daß sie die richtige Behandlung bekommen.

Ihre Arbeit wird unte der Leitung von einem panamanischen Arzt, Emmanuel Carille, getan. Wegen Einschränkungen, die der Mission auferlegt sind, kann sie sich in Darien nicht so frei bewegen wie vorher, noch kann sie Medikamente von der Klinik in Juan Diaz verschreiben. Aber sie kann Tests machen, Medikamente, die von Dr. Carrille verschrieben werden, weitergeben und Hygiene und Ernährung unterrichten.

Ihre Besorgnis für den Körper des Menschen überragt nie ihre Besorgnis um sein geistliches Wohlergehen, besonders das der Frauen. Unter den Indianern hat ein neugeborenes Mädchen nie soviel Wert wie ein neugeborener Junge. Herta sagt, daß ein Junge drei bis vier Mal höher eingeschätzt wird als ein Mädchen. Als Ergebnis wachsen Mädchen oft mit wenig Selbstachtung auf. Zusätzlich sind die von Kirchen angebotenen Bildungsprogramme hauptsächlich für Männer und Jungens. Mädchen werden benachteiligt. Herta sagt, daß deshalb die Frauen, deren Männer studieren, manchmal "bruta" (ungekocht, unfertig) genannt werden. Zum ersten Mal dieses Jahr wird in Juan Diaz von Frauen, deren Männer auf weiterführenden Schulen in der Stadt sind, verlangt, Abendkurse zu nehmen, um ihre Behinderung teilweise zu überwinden. Herta hat diesen Schritt sehr ermutigt.

Wegen ihrer Stellung sind Mädchen und junge Frauen oft leicht beeinflußbar bezüglich des Glaubens. Doch Frauen, die durch "tiefgreifende Erlebnisse" gekommen sind, sagt Herta, "werden oft standhafte Christen, die beten, ihre Kinder gut unterweisen und mit Gott wandeln. Sie haben keine Angst vor Satan oder dem Tod." Sie fügt hinzu, daß andere sich für Rat und Trost an diese Frauen wenden. Herta sagt, daß sie versucht hat, besonders solche Frauen in ihrem Glauben zu ermutigen.

Die Indianergemeinden haben noch viel zu klären, was das Verhältnis von Gesundheit und Heilung angeht. Weil die Darien-Indianer glauben, daß Krankheit durch Geister verursacht wird, ist ihre natürliche Reaktion auf Krankheit, zu einem Heiler zu gehen, um zu sehen, ob er den Geist austreiben kann.

Diejenigen, die stark im Glauben sind, sagt Herta, gehen jedoch nicht zum Heiler. Sie glauben, daß Christus stärker ist als alle Krankheit. Ein christliches Dorf, Canaan, traf die Entscheidung, Heilern zu verbieten, in ihrem Dorf zu praktizieren. Herta sagt, das sie mit Heilern zusammenarbeitet, solange sie nicht Geister beschwören. Wenn sie selber die Kranken behandelt, verbindet sie Medizin mit Gebet.

Wie kommt eine ledige Frau, eine schwache noch dazu, in einem Teil der Welt zurecht, wo Geist und Leib bis zum Äußersten geprüft werden? Ich stellte Herta diese Frage, als wir mit einem öffentlichen Bus von ihrer Wohnung zum Indianer-Zentrum in Juan Diaz fuhren. "Mein Geschäft ist mit Gott", sagt sie. "Ich handle mit Gott, nicht mit Menschen, wenn er es zuläßt, daß ich ausgeraubt werde, oder er meine Kraft nimmt, oder — wie es passierte — wenn die Missionsbehörde mir nicht erlaubt, zurückzukehren."

Sie hat täglich Gelegenheit, ihre Einstellung zu prüfen. Sie wohnt in einem großen Wohnblock, wo sie fast 24 Stunden am Tag von schrecklichem Krach umgeben ist. Um Ruhe zu haben, oder früh ihre Arbeit zu beginnen, geht sie manchmal zur Juan Diaz Klinik und schläft auf ihrem Feldbett dort. Sie ist schon mehr als einmal beraubt worden, war in einem Flugzeugabsturz beteiligt und sank fast mit einem kleinen Boot, das sie von einem größeren zum Ufer bringen sollte. Bei dem letzten Ereignis haderte sie sehr mit Gott, sagt sie. "Ich konnte annehmen, daß ich sterben sollte", sagt sie ohne zu zögern, aber ich konnte nicht verstehen, warum Gott das Leben der zwei Jungen nehmen würde, die versuchten, mich an's Ufer zu bringen. Ich wußte, wohin ich ging, aber sie hatten nie die Gelegenheit gehabt, Errettung zu finden."

Wenn sie diese Einstellung hat, sagt sie, hat sie selten Schwierigkeiten mit Menschen. Nachdem sie ihr Problem mit Gott geklärt hat, verschwinden harte Gefühle, die sie anderen gegenüber gehabt haben mag. — Dann ist es kein Wunder, wenn Herta sagt: "Ich fühle mich unter diesen Leuten zu Hause."

Nach 20 Jahren in Kolumbien und Panama sagt Herta Voth, daß sie glücklich wäre, in Panama zu sterben. Sie liebt ihre Familie und Freunde in Kanada, doch sie sagt: "Wenn ich wählen könnte, was ich mit dem Rest meines Lebens mache, würde ich hier in Panama leben. Ich fühle mich verantwortlich für diese Menschen. Dies ist meine Familie!"

Harold Jantz

Aus den Gemeinden

Morden MB-Gemeinde

"Und mein Wort und meine Predigt geschah nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit sondern auf Gottes Kraft" (1. Kor. 2, 4).

Ja, dies köstliche Evangelium bleibt dasselbe — Göttliche Kraft und Göttliche Weisheit.

Wie in der Welt sich doch alles ändert, wankt und zerfällt! Man hört von Kriegen und von Geschrei von Kriegen; Berge beben, Stürme, Fluten, und andere Katastrophen passieren. Es wäre zum Fürchten, wenn wir nicht einen großen, allmächtigen Gott hätten. Gott ist König auf dem ganzen Erdboden, lobsinget Ihm! Psalm 47, 8.

In der Gemeinde hatten wir ein wichtiges Tauffest. Es war segensreich die Zeugnisse von vier Flüchtlingen von Laos anzuhören, wie sie in diesem Lande zum Glauben an Jesus gekommen waren. Zwei Jahre kamen sie pünktlich zur Kirche und zur Sonntagsschule. Ihnen wurde die Bibel in ihrer Sprache gegeben und langsam fanden sie sich durch zum Licht. Obzwar ihnen die englische Sprache noch Schwierigkeiten bereitete, machten sie es uns doch klar, wie sie Jesus gefunden hatten und daß sie so dankbar waren. Sie waren erst Buddhisten. Gott sei Dank für seine seligmachende Gnade. Dann war auch ein älteres Ehepaar, nicht von mennonitischer Herkunft, die auch das Verlangen hatten, auf ihren Glauben getauft zu werden, dazu eine jüngere Schwester und ein Bruder — also sieben Personen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

Gestorben sind Bertha Hoeppner, 99 Jahre alt, Ella Guderian, 61 Jahre alt, und Abram Hyde, 81 Jahre alt.

Wir als Familie hatten ein Zusammentreffen in Shefenfield Camp, 30 Meilen nördlich von Morden; wir waren vier Tage zusammen. Zehn Familien, 47 Personen, kamen mit Campers. Zwei Familien fehlten. Es ist doch eine Gnade von Gott, so frei und unverboten in Gottes schöner Natur zusammen mit Kindern und Großkindern zu spielen, zu singen, und Mitteilungen zu machen, wenn das Campfeuer brennt.

— Frau Margaret J. Nikkel, Korr.

Culloden MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Da unser Kirchenjahr bis Ende Mai läuft konnte alles wieder für ein weiteres Jahr geregelt werden. Nachdem sich unsere verantwortlichen Brüder nach einem Ehepaar umschauten, die die Arbeit unter der Jugend würden aufnehmen, ist der Herr uns gnädig gewesen, indem die Geschwister Darell und Nancy Goertzen sich willig erklärten zu uns zu kommen, nachdem sie die Bibelschule in Briercrest absolviert hatten.

Es gehen Geschwister notgedrungen ins Hospital und dieses Mal war es unser Leiter Viktor Toews, der sich einer Operation unterzog; wo sie nach kurzer Genesung an der Kanadischen Konferenz teilnahmen, ebenfalls die Hochzeit ihrer Tochter mitfeierten in Winnipeg und gleich anschließend eine kurze Reise nach Deutschland im Interesse der Konferenz machten. Es brachte uns Genugtuung, daß der jährliche Sonntagsschulpicknick konnte abgehalten werden, wo Kinder und Jugend sich der Spiele erfreuten. Auch ist es eine erfreuliche Tatsache, daß nunmehr mit dem geplanten "Intermediate Care Home"

Die Morden (Man.) MB-Gemeinde nahm durch die Taufe am 4. Juni acht Personen auf. Auf dem Bilde sind Pastor George Braun (hinten sitzend), und (stehend) Randy Helps und Anne Penner; (sitzend von links) Thavone Bouncharеun, Sengthong Bouncharеun, Maria Meyers, Somphone Bouncharеun, Ernest Meyers, und Amphone Bouncharеun.

Am 27. Juni hatte die Culloden Mennoniten Brüdergemeinde von Vancouver, B.C. ein Tauffest. Drei Personen wurden getauft und darauf in die Gemeinde aufgenommen. Auf dem Bilde sind die Täuflinge, die Schwestern Lena und Lisa Funk, und Kornie Neufeld. Links ist Pastor Victor Toews and rechts der Gehilfsleiter Andreas Balzer.

konnte begonnen werden und zwar in unmittelbarer Nähe von der Fraserview MB-Kirche.

Kürzlich erfreuten wir uns des Besuches durch die Brüder Gerhard Hamm, Roman Schneider, Pastor in Bonn, und Heinrich Loewen Gemeindeleiter in Darmstadt. Ersterer Bruder brachte die Botschaft.

Es sind wiederholt Geschwister im Krankenhaus gewesen wie Hildegard Balzer, Annie Koop, Martha Graewe, Liese Goertzen, Wayne Bresh und andere. Es kommen auch neue Erdenpilger bei den jüngeren Paaren an zu allgemeiner Freude.

Über allem Leben, Dichten und Trachten steht der Herr. Möchten wir alle in Gnaden bei Ihm sein.

Frau Arnold Schmidt

Dies und das aus Asuncion, Paraguay

Dr. Georg Konrad aus Fresno, California, der zwei Monate am theologischen Arbeiterkursus unterrichtete, hielt an einem Wochenende hier eine Vortragsserie zum Thema: "Ehe und Familie". Die Vorträge, verbunden mit praktischer Arbeitsgemeinschaft, fanden in der Kirche vom 18-20 Juni statt, und zwar am Freitag- und Samstagabend und Sonntagvormittag. Folgende Themen wurden behandelt:

1. Wachstum und Selbsterkenntnis in der Ehe.
2. Die Stärkung des Eheverhältnisses.
3. Ziele und Wachstum in der Ehe.

Die Teilnehmer fanden diese Art der Ehefreizeit anregend und hilfreich.

Am 25. Juni war Dr. Konrad Gastredner auf einem Frauentreffen in Asuncion. Unser Schwesternverein hatte dazu auch die Frauen von der Lepra-Mission, sowie auch von den Bibelschulen eingeladen. Wir hörten gespannt dem Vortrag zum Thema "Die Rolle der Frau in der Gemeinde" zu. Anschließend folgte eine Besprechung. Mit Kaffee und Kuchen beschlossen wir den interessanten, lehrreichen Nachmittag.

Im Juni veranstaltete der Asuncioner Frauenverein seinen halbjährlichen Verkauf der angefertigten Sachen. Es ist hier üblich, daß an dem Sonntag der Frauenchor im Gottesdienst und abends mit Liedern dient, sowie auch das Abendprogramm gestaltet. Das Thema dieses Mal, eingedenk des Jahres der Alten, war: "Die Kunst mit frohem Herzen alt zu werden."

Am 1. Juli kam Familie Gerd Friesen aus Winnipeg, Manitoba hier an. Herr Friesen hat die Gemeindeleitung der MB-Gemeinde für etliche Jahre hier übernommen. Am 3. Juli wurde Familie Friesen auf der monatlichen Gemeindestunde begrüßt und willkommen geheißen. Die Gemeinde feierte, indem gemeinsam auch gespeist wurde.

Die Übstunden für den Feldzug mit Luis Palau sind im Gange. Zur Vorbereitung gehören auch Kurse für Seelsorgehelfer und es laufen Instruktionskurse für Ordnerdienst. Von den deutschen Mennoniten-Gemeinden am Ort erwartet man 20 Ordner. Seit einigen Monaten finden in verschiedenen Heimen wöchentliche Gebetsstunden für den Feldzug statt. Auch werden dafür Kollekten und Spenden gesammelt.

Das Ehepaar Hans und Suse Wiens aus Vancouver, B.C. befindet sich seit August, 1981 in Asuncion, Paraguay um den paraguayischen Gemeinden hier in der Stadt und im Innern zu dienen. Während der ersten Monate wurde Material in spanischer Sprache vorbereitet. Seit Mai halten sie in den verschiedenen Ortschaften Kurse über "Probleme der Jugend, der Ehe und Familie" ab. Die ersten zwei Kurse wurden in Asuncion gegeben. Zur Zeit fahren Geschwister Wiens mit einem Wohnwagen ins Innere Ostparaguays und verweilen etwa 8 bis 10 Tage bei jeder Gemeinde. Auf diese Weise sollen die Neubekehrten gestärkt und die jungen Gemeinden gebaut werden.

Frieda Kaethler
Asuncion, Paraguay

Blumen und Ähren

Honig, Honig! rufen lockend
alle Blumen in der Runde;
grüßen hold nach allen Seiten
mit dem süßen Honigmunde.

Und die Bienen und die Falter,
froh der duft'gen Honigspende,
schwärmen, gaukeln um die Blumen
nippend, naschend ohne Ende.

Doch die Ähre steht verlassen;
will kein Bienlein sie umschwärmen
und auch der geringste Falter
mag sich nicht für sie erwärmen.

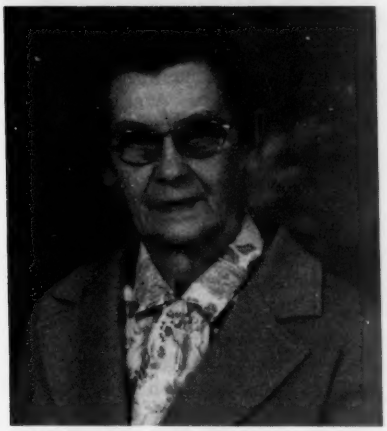
Aber warte, du wirst wachsen,
guten, goldnen Samen tragen,
und der große Herr des Ackers
rüstet hohe Erntewagen.

Fr. Aman.

Die River East Mennoniten Brüdergemeinde in Winnipeg hatte die Freude 13 Personen durch Taufe in die Gemeinde aufzunehmen während zwei Taufesten am 14. März und am 6. Juni. Auf dem Bilde sehen wir Pastor John Epp hinten links und Gehilfspastor Ben Wohlgemut hinten rechts, und die Taufkandidaten von links hinten: Lawrence Isaac, Ken Friesen, Rodney Friesen, Steve Quiring, Chris Polle, Carl Dyck; vorne: John Unger, Jennifer Schmidt, Sandy und Dan Loewen, Theresa Penner, Andrea Jantz und Shawn Redekopp.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Hulda Ratzlaff †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem allmächtigen Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Schwester Hulda Ratzlaff am 1. Juli 1982 plötzlich aus diesem Leben in die ewige Heimat abzurufen. Sie wurde am 24. Dezember 1909 als Tochter des Leonhard Peter Ratzlaff und dessen Ehefrau Ann, geb. Wohlgemuth, in Wymyschle, Polen geboren. Im Jahre 1913 zog sie mit ihren Eltern nach Millerowo, Dongebiet, Rußland. 1916 fing sie dort an, die Schule zu besuchen. Im Herbst 1918 kehrte sie mit ihrer Familie nach Wymyschle, Polen zurück.

Im Alter von 14 Jahren fand sie während einer Erweckung Frieden im Herrn. Sie ließ sich am 7. Juni 1924 taufen und in die MB-Gemeinde Wymyschle aufnehmen. Sie betätigte sich aktiv im Jugendverein, im Musikverein und sang im Gemeindechor.

Am 25. Mai 1934 reichte sie Erhard Ratzlaff die Hand zum Ehebunde. Diese Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, einem Sohn, Walter, und drei Töchtern, Anna, Hedwig und Dorothy. Die Tochter Anna verstarb im Alter von vier Jahren.

Durch den Ersten Weltkrieg wurden auch in ihr Leben große Veränderungen gebracht. Sie zogen nach Gombin, wo ihr Gatte in der Stadtkasse angestellt wurde. Im Jahre 1943 wurde ihr Mann zur Wehrmacht einberufen. Mit zwei Kindern floh sie 1945 nach Marklendorf, Deutschland, wo sie ihr Gatte Erhard Ratzlaff nach dem Kriege wiederfand.

Im Jahre 1948 wanderten sie nach Kanada aus, wo sie bei Acme, Alberta, auf einer großen Farm Arbeit und Unterkunft fanden. Sie waren dort Glieder der Linden MB-Gemeinde. 1953 zogen sie auf eine kleine Farm in Arnold, B.C. Sie schlossen sich der Arnold MB-Gemeinde an. Sie traten 1974 in den Ruhestand und zogen nach Clearbrook, B.C., wo sie Glieder der MB-Gemeinde wurden.

Am 1. Juli 1982 wurde sie abends unwohl und erlitt einen massiven Herzschlag, der bald darauf im M.S.A.-Hospital in Abbotsford den Tod herbeiführte.

Sie ist alt geworden 72 Jahre, 6 Monate und 8 Tage, in der Ehe gelebt etwas über 48 Jahre. Im Tode vorangegangen sind ihr ihre Eltern, drei Brüder und zwei Schwestern, sowie ihre älteste Tochter.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihren Ehegatten Erhard Ratzlaff; Sohn Walter mit Frau Erna, Edmonton, Alberta; Tochter Hedwig mit Gatten Richard Bartel, Amherstburg, Ontario; Tochter Dorothy mit Gatten Alvin Balzer, Arnold, B.C.; sieben Enkelkinder; einen Bruder, Erich L. Ratzlaff und Frau Lydia, Clearbrook, B.C., und eine Schwester Mary und Ehemann David Ratzlaff, Calgary, Alberta, sowie viele Verwandte, Freunde und Bekannte.

Die Trauerfeier für Hulda Ratzlaff fand am 6. Juli 1982 von der Clearbrook MB-Kirche aus statt. Die Feier leitete Pastor John E. Klassen mit Gebet ein. Dann begrüßte er die Trauergäste. Der Bruder der Verstorbenen, Erich L. Ratzlaff, verlas darauf in Deutsch und Englisch das Lebensverzeichnis. Die englische Botschaft brachte Prediger John C. Dyck, an Hand eines Wortes aus 2. Tim. 4, 6-8. In deutscher Sprache predigte Pastor John E. Klassen über verschiedene Schriftstellen des Alten und Neuen Testamentes. Er tröstete die Trauerfamilie in der Versicherung, daß die Verstorbene nun beim Herrn sei. Der Gemeindechor sang drei Lieder, darunter auf Wunsch der Familie das Lied: "Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim."

Die Beerdigung fand auf dem Mennonitischen Teil des Hazelwood Friedhofs statt, wo Pastor J.E. Klassen Worte des Trostes aus Gottes Wort las und betete.

Nach der Beerdigung fand im Erdgeschoß der Kirche ein Trauermahl statt. Anschließend wurde noch Gelegenheit gegeben, Zeugnisse und Bemerkungen über das Leben der verstorbenen Schwester Hulda Ratzlaff zu bringen.

Im Auftrage der Hinterbliebenen,
Erich L. Ratzlaff

Elizabeth Petker †

(Coaldale, Alberta)

Elizabeth Petker durfte am 29. Juni 1982 nach schwerem Leiden heimgehen. Das Begräbnis wurde am 2. Juli gefeiert.

Unser Pastor begrüßte die Versammlung mit Psalm 16, 5-11 und betete. Nachdem er einige Trostworte an die Verwandten gerichtet hatte, sprach Elizabeths Schwager Nick Reimer in deutscher Sprache über 2. Tim. 4, 6-8. Diese Verse waren für die Verstorbene sehr wichtig gewesen. Bruder Reimer führte aus, daß der Kampf, von welchem Paulus hier spricht, Elizabeths Leben in den letzten Jahren gekennzeichnet hat. Sie ertrug ihr Leiden ohne Murren. Ihr Zeugnis von ihrem Glauben an ihren Herrn

blieb beständig, denn sie glaubte; "Gott macht keine Fehler."

Unser Pastor sprach Englisch über den 23. Psalm. Dies ist ein Trost-Psalm für schwere Zeiten. Es ist ein Schäferpsalm. Jesus ist der gute Hirte. Er ließ sein Leben für seine Schafe, damit sie wieder zurück konnten aus der Verwirrung.

Der Prinzipal von Elizabeths Schule, Dennis King, sprach warme Worte der Anerkennung über die Hingabe als Lehrerin, ihr Interesse an ihren Schülern, sowie das gute Verhältnis zu den andern Lehrern.

Eine Sängergruppe verschönerte die Feier durch passende Lieder.

Elizabeth wurde auf dem Friedhof bei Coaldale begraben. Am offenen Grabe las unser Gehilfsleiter die Auferstehungsworte aus 1. Kor. 15.

Alle Gäste waren zu einem Imbiß im Kellerraum eingeladen. Nachher gaben noch etliche Personen ein Zeugnis von dem, was die Verstorbene und ihr Leben für sie bedeutet hatte.

Im Auftrage, Agnes Hubert

Lebensverzeichnis:

Elizabeth Petker wurde am 6. Dezember 1935 in Coaldale, Alberta geboren. In ihrer Jugend übergab sie ihr Leben dem Herrn. Sie ließ sich dann auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen, und schloß sich der Mennoniten Brüdergemeinde an. Seitdem diente sie dem Herrn in der Gemeinde, wo Er ihr Gelegenheit gab: — in der Sonntagsschule, in der Anstalt für Behinderte in Claresholm, und in den letzten Jahren in der Gemeindebibliothek.

Nachdem Elizabeth zur Bibelschule gegangen war, beendigte sie die Hochschule und ging dann zur Universität in Calgary, wo sie sich für den Lehrerberuf vorbereitete. Das Unterrichten machte ihr viel Freude. Sie lehrte in den ersten zwei Klassen in der Umgebung von Lethbridge, hauptsächlich in Coaldale.

Nach längerer Krankheit durfte Elizabeth am 29. Juni 1982 heimgehen. Ihre Eltern und ihr Bruder Peter sind ihr im Tode vorangegangen.

Sie hinterläßt eine Schwester Annie mit ihrem Mann Nick Reimer in Coaldale, zwei Brüder: Jake in Coaldale und Corny mit Frau Mary in DeBolt, Alberta; eine Schwägerin Helen Petker in Coaldale, eine Anzahl Nichten und Neffen, und viele Verwandten und Freunde.

Das Andenken unserer geliebten Schwester wird uns stets ein Segen und Ansporn sein. Nie werden wir ihr freundliches Wesen, ihr Interesse in einen jeden, und besonders ihren Glaubensmut in schweren Tagen vergessen.

Die trauernde Familie

Abraham A. Janzen

(Carman, Manitoba)

Abraham A. Janzen, Sohn von Abraham und Maria (Loewen) Janzen, wurde am 16. August 1968 in Blumenfeld, Rußland geboren. In 1919 mußte die Familie nach Petershagen und zuletzt nach Steinbach flüchten. Hier heiratete er Helene Regehr. Kurz nachdem wurde er getauft und in die Allianz-Gemeinde aufgenommen.

In 1925 bekamen sie Erlaubnis nach Kanada auszuwandern, aber sie mußten etliche Monate in England bleiben wegen Malariafieber. In Kanada war ihr erstes Heim in Glenlea, wo sie mit zwei anderen Familien in einem Haus wohnten. Die Freude auszuwandern war so groß, daß, obzwar sie nichts hatten, sie das Haus "Sorgenlos" nannten.

Onkel Jasch Wiens und Vater kauften Land in der Elm Creek Gegend, wo Vater ungefähr 47 Jahre farmte. Wir dachten, es würde ihm schwer fallen, die Farmerei zu verlassen, aber er hatte gleich von früh bis spät in der Garage mit Holzarbeit zu tun.

In den letzten Monaten im Jahre 1978 erkrankte er und in 1980 im Sommer wurde festgestellt, daß er Krebs habe. Für einen aktiven Charakter war es nicht leicht, die Stunden im Sitzen zu verweilen, aber er ist trotzdem dankbar seinem Gott gegenüber geblieben — dankbar, daß er nicht Schmerzen hatte.

Er hat treu als Diakon in der Elm Creek Mennoniten Brüdergemeinde gedient. In den letzten Jahren mußte er sich zurückziehen, weil er schlecht hören konnte.

Obzwar er die letzten Jahre krank war, hat er nie seine kräftige Stimme verloren. Er hat viel die Bibel gelesen und ist besonders dankbar gewesen! Er tröstete sich zuletzt mit Hohelied 8, 10: "Ich bin worden vor Seinen Augen, als die Frieden findet."

Wie wohl ist mir,
O Jesu, nur bei Dir!
Erhalte mir hienieden
Nur Deinen treuen Frieden.

Die Trauerpredigten wurden von Pastor Peter Doerksen und Prediger Neil Funk gehalten. Das Thema sprach von einem **Treuen und Siegreichem Leben.**

Im Tode vorangegangen sind zwei Söhne, die in der frühen Kindheit starben.

Er hinterläßt seine Liebe Gattin Helene, fünf Söhne: Hans und Daphne Janzen, Chilliwack, B.C., Alfred und Lydia Janzen, Winnipeg, Man., Abe und Agatha Janzen, Jack und Hilda Janzen, Heinrich und Clara Janzen, alle in Elm Creek, Manitoba; vier Töchter: Mary und Frank Bargen, Carman, Man., Anne Janzen, Winnipeg, Man., Magdalene und Jake Enns, Homewood, Man., Irma und Ernie Esau, Elm Creek, Man.; dann auch 30 Enkelkinder und 15 Urenkelkinder.

Die trauernde Familie

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

Justina Wiebe †

(Steinbach, Man.)

Es hat dem Herrn gefallen, eine liebe Schwester, Justina Wiebe, geb. Penner, zu sich zu nehmen in die ewige Heimat. Das war auch ihr letzter Wunsch, daß der liebe Heiland sie von hier hole, um ewig bei ihm zu sein, wo kein Leiden, keine Sorgen sein werden, wo keine stille Träne wird geweint werden, denn unser Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Sie ist fast 76 Jahre alt geworden. Sie war fast zwei Wochen schwerkrank, ohne Bewußtsein. Sie ging heim am 1. Mai 1982 um 2 Uhr nachmittags im Steinbach Hospital.

Das Begräbnis fand unter großer Beteiligung am 4. Mai um 2.30 Uhr nachmittags in der Kirche der Evangelischen Mennonitengemeinde zu Steinbach statt. Die Kinder waren alle dabei, auch die Großkinder und viele Verwandte und Freunde, um der lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Die Redner waren Prediger Henry P. Dyck und Prediger Jacob P. Dueck, Steinbach.

Die Verstorbene hinterläßt 6 Kinder: Sohn Gerhard und Familie in Vermillion Bay, Ontario, Sohn Jacob, Winnipeg, Sohn John und Familie, Steinbach, Tochter Marie mit Familie, Winnipeg, Töchter Tina und Anna, Steinbach; einen Bruder, Peter mit Familie in Rußland, und noch mehrere Schwägerinnen und Schwager und viele Verwandte und Bekannte.

Ihr Mann, Gerhard Wiebe, starb in Polen, 1944, auf der Flucht, und so mußte sie dann mit Gottes Hilfe den Weg allein pilgern mit ihren 6 Kindern durch schwere und dunkle Zeiten. Der Herr hat sie wunderbar bewahrt! Ihm die Ehre und der Dank dafür. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in der oberen Heimat!

Die Familie
und Fr. Maria Penner
(eine Tante), Winnipeg

Abraham Block †

(St. Catharines, Ontario)

Am 24. Juni füllte sich unser großes Versammlungshaus wohl bis auf den letzten Platz, um dem lieben Bruder und Prediger Abram Block das letzte Geleit zu geben.

Nachdem Prediger Henry Penner die Versammlung mit Gebet eröffnete, sang die Gemeinde: "Großer Gott wir loben Dich."

Sohn Peter Block führte Psalm 1, 1-3 an und teilte etliches aus dem Leben ihres Vaters mit; seine Wonne war Gottes Wort zu studieren, die Kinder spornte er an, in der Mission mitzuhelfen. Er war ein liebender Vater.

Br. Penner brachte die Botschaft an Hand von Johannes 17, 1-8. Christus lebte nicht für sich selbst. Er war da, den Vater auf Erden zu verherrlichen und seinen Auftrag zu erfüllen. Womit füllen wir unser Leben aus? Br. Penner sprach seine Anerkennung aus und was Bruder Block ihm während ihrer gemeinsamen Arbeit gewesen war. Das meiste, was er an Br. Block schätzte, waren die Gebete, die sie gemeinsam pflegten.

Ein Duett diente mit Liedern. Nach dem Schlußgebet zog der Leichenzug zum Friedhof, wo die Leiche beigesetzt wurde. Nachher waren alle zu einem Gemeinschaftsmahl im Kellerraum eingeladen.

Im Auftrage, Lydia Janzen

Lebensverzeichnis:

Abraham Block wurde 1905 in Rußland geboren, bekannte sich schon früh zu Christus und begann mit 18 Jahren einen langen Lehrer-Prediger Dienst. Kurz nach seiner Auswanderung nach West Kanada 1926 und nach einer durchgemachten Mißernte folgte er dem Ruf Gottes auf die Winkler Bibelschule zu gehen, wo A.H. Unruh der Schulleiter war. 1929 heiratete er in Oxbow, Saskatchewan, Elizabeth Petkau. Sie erzogen zusammen neun Kinder. Nach Beendigung der Bibelschule und einem einjährigen Studium auf der Universität von Saskatchewan begann er eine lange Lehrerlaufbahn an den Bibelschulen in Dalmeny, Hepburn, Niagara und Kitchener. Er diente auch als Prediger und Lehrer in der Virgil Mennoniten Brüdergemeinde, Ontario, wo er 1946 ordiniert wurde. 1956 setzte er seine Predigerlaufbahn in St. Catharines, Ontario fort und wurde später Hilfsprediger. 1966-71 leitete er die Port Rowan MB-Gemeinde. Nach seiner Rückkehr nach St. Catharines 1971, wurde er wieder in der Scott Street Gemeinde aktiv, indem er von 1973-76 als Pastor und danach als Gehilfe diente. 1980 zwang ihn eine ernsthafte Krebsoperation, von den meisten Dienstmöglichkeiten in der Gemeinde Abstand zu nehmen. Zwei Jahre später, am 22. Juni 1982, rief Gott ihn heim. Sein tiefes Verlangen nach Gott, sein starkes Interesse an der Missionsarbeit, die Konzentrierung seines Lebens auf Eskatologie und seine Hingabe zur Gemeinde blieben fest bis ans Ende.

Er hinterläßt seine Gattin Elizabeth, und 6 Söhne und 3 Töchter: Peter und Elsie Block, John und Irene Block und Frieda Dyck, alle in St. Catharines; Agatha und Alvin Braun in Toronto; Abe und Helen Block in Calgary; Lydia und Hugo Wiens in Papuo, New Guinea; Daniel und Erica Block in Winnipeg; David und Alvina Block in LaGlace, Alberta; Walter und Irene Block in

Port Rowan; weiter auch einen Bruder John in Saskatchewan und vier Schwestern: Maria Petkau und Sarah Redekopp, beide in St. Catharines, Tina Goertzen in Virgil und Anna Redekop in Winnipeg und auch 25 Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand in der Scott Street MB-Kirche statt und Beerdigung auf dem Victoria Lawn Friedhof.

Die trauernde Familie

Peter C. Kliewer †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Es war am 6. Juli 1982 als sich das Gotteshaus der Central MB-Gemeinde zu Saskatoon füllte zur Begräbnisfeier des verstorbenen Bruders Peter C. Kliewer.

Pastor Ruben Baerg las zur Eröffnung der Feier Joh. 11, 25: "Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben ob er gleich stürbe." Nach dem Gebet sang die Versammlung: "The Lord is my Shepherd." Das Lebensverzeichnis wurde von Br. Baerg gelesen. Darauf sang Bruder Art Priebe ein Solo: "It is Well with my Soul."

Br. Heinrich Baerg gründete seine Ansprache auf 1. Petri 1, 3. 4. "Wir sind wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, und zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." Für Bruder Kliewer ist diese Hoffnung nun Wirklichkeit geworden.

Nach einem weiteren Solo sprach Br. Ruben Baerg. Er basierte seine Botschaft auf Hiob 19, 26-27: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, daß mein Herr zuletzt doch der Sieger bleiben wird, daß ich in der Auferstehung einen verklärten Leib empfangen werde, und daß ich meinen Erlöser von Angesicht sehen werde." Das ist die Sprache eines lebendigen Glaubens.

Darauf sang die Versammlung das Lied: "How Great Thou art" und Bruder Baerg betete zum Schluß.

Lebensverzeichnis:

Unser Vater Peter C. Kliewer wurde am 26. Februar 1900 in Henderson, Nebraska geboren. Seine Eltern waren Cornelius J. und Agnes Kliewer. Er erhielt seine Schulbildung daselbst und hatte auch das Vorrecht seinen Vater zum Lehrer zu haben. Im August 1918 kamen Vater und sein älterer Bruder John nach Mennon, Sask. Im selben Jahr kam auch der Rest der Familie nach. 1922 kaufte die Familie Kliewer eine Farm bei Mennon. Es war 1920, als Erdman Nickel Erweckungsversammlungen abhielt, daß unser Vater sein Leben dem Herrn weihte und ihn annahm als persönlichen Heiland. Am 3. August 1924 empfing er die Taufe und wurde in die Hepburn MB-Gemeinde als Glied aufgenommen.

Am 6. November 1924, trat er in den Stand heiliger Ehe mit Tiena Margaret Straus. Sie übernahmen die väterliche Farm, wo sie zusammen an die Arbeit gingen, um ihr eigen Heim zu bauen. Gott segnete ihre Ehe mit fünf Kindern: zwei Töchtern, Edna und Elma, wurden als Zwillinge geboren. Dann folgten Viola, Edwin und Harvey.

Vater war von Natur sehr anspruchslos und doch zu gleicher Zeit diente er mit großer Hingabe in der Gemeinde als Schreiber, in der Sonntagsschule, und als Glied im Gemeindekomitee.

1951 verlegten sie ihren Wohnort nach Saskatoon, wo er bei der Massey Furgeson Company eine Arbeit aufnahm und bis 1961 dabei blieb. In diesen Jahren waren die Eltern Glieder der ersten M.B. Gemeinde in Saskatoon. Im Mai 1979 erlitt Vater einen schweren Schlaganfall und als er aus dem Hospital entlassen wurde, fand er Aufnahme im Central Haven Personal Care Home. Im Juni erkrankte er schwer und wurde ins Hospital gebracht. Schon am 4. Juli früh morgens kam seine Erlösungsstunde.

Im Tode vorangegangen sind seine geliebte Frau Tiena (1966), seine Zwillingstöchter Edna und Elma (1948), seine Brüder John, Chris und Claus.

Er hinterläßt eine Tochter Viola, zwei Söhne, Ed und Frau Voleda, Harvey und Frau Phylis, fünf Großkinder, alle in Saskatoon. Auch hinterläßt er vier Schwestern, Martha Doerksen, Mary Kliewer, Ida Schmidt und Nettie Woodward.

Im Auftrage der Familie,

J.H. Voth

Abram Hyde †

(Morden, Manitoba)

Die Begräbnisfeier für Abram Hyde wurde von Pastor G. Braun eröffnet mit dem Lesen von Psalm 90, 1. und 2: "Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Es folgte ein Lied von der Versammlung und dann eine Ansprache von Prediger F.H. Friesen nach Phil. 1, 2 und Jesaja 41, 10. Das Lebensverzeichnis wurde von Pastor Braun gelesen. Geschwister Frank und Elfrieda Dyck dienten mit Liedern, darunter "I'm Sheltered in the Arms of Jesus" und "Heaven is Something Sweeter all the Time."

Lebensverzeichnis:

Abram Hyde wurde am 24. Juni 1901 geboren und ist am 23. April 1982 gestorben. Seine Schulbildung erhielt er im Horndean Distrikt. Von 19 Jahren nahm er Jesus als seinen persönlichen Heiland an, wurde dann getauft und in die Horndean MB-Gemeinde aufgenommen.

Er heiratete Nettie Braun und diese Ehe segnete der Herr mit drei Kindern, einen Sohn und zwei Töchtern. Heute zählen auch noch sieben Großkinder und vier Urgroßkinder zu der Familie.

— Frau Margaret Nikkel, Korr.

Eleanor Alma Janzen †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Es war am 10. Juli 1982, als wir die Nachricht erhielten, daß Eleanor Janzen (Lepp) von ihrem Herrn abgerufen worden sei. Das Begräbnis war am 14. Juli in der Central MB-Kirche in Saskatoon.

Bruder Baerg und Bruder Herb Jantzen dienten bei dieser Feier. Die Versammlung sang zum Anfang: "Jesus Paid it All." Dann las Bruder Jantzen aus Psalm 34 zur Einleitung und betete. Es folgten ein Solo von Murray Boldt, das Lesen des Lebensverzeichnisses von Abe Jantzen und das Lesen einiger Telegramme. Bruder Herb Jantzen hatte seine Botschaft gegründet auf einige Verse aus Psalm 116 und betonte besonders Vers 15: "Der Tod seiner Heiligen ist wert gehal-

ten vor dem Herrn."

Br. Rueben Baerg brachte seine Botschaft basiert auf Phil. 4, 19: "Mein Gott aber fülle aus alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit in Christo Jesu." Geschwister Herb Jantzen sangen das Lied: "Because He Lives."

Die Leiche wurde auf dem Woodlawn Friedhof beigesetzt.

Lebensverzeichnis:

Eleanor Alma Janzen wurde den 19. Februar 1915 in Dalmeny, Sask. geboren. Ihre Eltern waren Heinrich und Tina (Siemens) Lepp. Eleanor starb am 10. Juli 1982. Sie war die jüngste von fünf Kindern. Ihre Schulbildung erhielt sie in einer Landesschule bei Dalmeny. Durch den Einfluß ihrer Mutter nahm sie den Herrn und Heiland schon in ihrem Kindesalter an. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie von ihrem Onkel Prediger Jacob Lepp am 25. August 1935 getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

1929 zog die Familie Lepp nach Texas, USA, aber schon 1934 zogen sie wieder zurück nach Dalmeny. Nicht lange danach fand sich ein junger Mann Harry B. Janzen, der um ihre Hand warb, und im Oktober 1935 fand in der MB-Kirche die Hochzeit statt. In 1939 verlegten sie ihren Wohnort nach B.C. 1945 zogen sie nach Didsbury, Alta. Dann 1950 kamen sie zurück bis Saskatoon, wo sie gewohnt haben bis zu ihrem Tode.

Sie hinterläßt ihren liebenden Gatten Harry und einen Sohn Harry Howard mit seiner Frau Therese, drei Großkinder: Rodney, Julie und Sheri Lee, eine Schwester Alvina mit ihrem Mann Abe Janzen, einen Bruder Ben und seine Frau Nettie.

Im Tode vorangegangen sind ihr ihre Eltern und zwei Brüder, Walter und Harry.

Wir trauern aber nicht als solche die keine Hoffnung haben, den wir wissen, es gibt ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Im Auftrage der Familie,

J.H. Voth

Die Verschwiegenheit ist deshalb eine so schwere Tugend, weil niemand es merken kann, wenn wir sie üben.

Maria Gräwe †

(Espelkamp, West Deutschland)

Schwester Maria Gräwe wurde am 16. Juni 1982 von der Mennoniten Brüdergemeinde zu Espelkamp zu Grabe getragen. Bruder Hans Dück, Leiter der Gemeinde sprach zum Thema "Leben" aus Joh. 14, 19 . . . denn ich lebe und ihr sollt auch leben. Weiter sprach Bruder Joh. Fr. Riesen über Hebr. 11, 13-16. Es wurden viele Lieder gesungen, von Mariechen Geddert und ihrer Schwester Lena und von den Lepp Töchtern. Die zwei Töchter von Geschwister Peter Berg sangen das schöne Lied; "Wo der Platz jetzt leer wird sein."

Auf dem Friedhof sprachen die Brüder: Joh. Dück und Jakob Abr. Derksen. Nach der Beendigung hatten liebe Schwesternhände noch ein Liebesmahl für alle Teilnehmer bereitet.

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter Maria Gräwe (Richert) wurde am 26. Dezember 1898 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Abram und Maria Richert (Thiessen). Sie war die zweite aus einer Familie von 11 Kindern. Der Wohnort ihrer Eltern war Prangenau (Molotschna), wo sie ihre Jugendzeit verlebte und 1920 mit unserem Vater Isaak Is. Gräwe in den Ehestand trat. 1921 verlegten sie ihren Wohnort nach Friedensfeld (Sagradowka), wo sie 17 Jahre gewohnt haben.

Ihnen wurden 9 Kinder geboren, von denen 3 im Kindesalter starben. 1937 wurde Vater in die Verbannung verschleppt und kehrte nicht mehr zurück. Unsere Mutter blieb mit 6 Kindern, von denen die Älteste 16 Jahre alt war, zurück. Materielle Sorgen, Not und schwere Arbeit kennzeichneten ihren weiteren Lebensweg. Aber der Herr hat auch an ihr seine Verheißung wahr gemacht, "Sie nicht zu verlassen noch zu versäumen".

Sie wurde 1942 getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde zu Friedensfeld aufgenommen. Dort war sie Glied der Gemeinde, bis sie 1943 mit uns die Heimat verlassen mußte. Bis West Berlin gekommen, wurden wir 1945 zurück nach Rußland geschickt, in die Wälder bei Gorki. Dort durchlebten wir eine schwere Zeit bis wir Erlaubnis bekamen 1949 nach Swerdlowsk überzusiedeln. Mit der Zeit versammelte sich dort eine kleine Gruppe von Gläubigen. Dieser Gruppe schloß sich auch Mutter an. 1963 verlegten wir den Wohnort nach Dshetesaj, wo Mutter sich der dortigen Mennoniten Brüdergemeinde anschloß.

1968 fuhr sie mit ihrem jüngsten Sohn Hans und Frau Tina mit nach Estland, wo sie in Rakwere in der MB-Gemeinde Aufnahme fand. Nach langem Wirken durften Mutter mit ihrem Sohn Hans und Schwiegertochter Tina im Jahre 1974 nach West Deutschland auswandern, wo sie dann in Espelkamp landeten. Hier blieb sie ein treues Glied er MB-Gemeinde bis zu ihrem Heimgang.

Sie erreichte ein Alter von 83 Jahren, 5 Monaten und 17 Tagen.

Vorangegangen sind ihr: die Eltern, ihr Ehegatte, 3 Kinder, 7 Brüder, eine Schwester, eine Enkelin und ein Urenkel. Die liebe Heimgegangene betrauern: 3 Söhne, davon einer in Kanada; 3 Schwiegertöchter; drei Töchter, von denen zwei noch in Rußland sind; 16 Enkelkinder, 18 Urenkelkinder, zwei Schwestern und viele Freunde.

Die trauernde Familie

Dankeschön:

Ich, Heinrich Gräwe (Einsender des Berichtes), wohnhaft in Vancouver, B.C. Kanada, konnte nicht bei der Beerdigung unserer lieben Mutter sein, entnahm den Bericht aus dem Brief meiner Schwester Maria. Wir als Familie möchten hiermit Euch dort in Espelkamp unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen, für all die Liebe, die Ihr unserer Mutter erwiesen habt, wie auch für die herzliche Teilnahme an der Beerdigungsfeier. Euch, Brüder, für das tröstende Gotteswort und Geleit zur letzten Ruhestätte.

Der Herr vergelte es allen!

Die Familie H. Gräwe

Man erkennt einen Menschen am sichersten am Umgang, den er meidet.

Aus aller Welt

Libanon —

Das Geschick mit dem die Führer der "Palästinensischen Befreiungsorganisation" (PLO) und ihre internationalen Helfershelfer die militärische Niederlage in Libanon in einen politischen Sieg umzuschmieden versuchen, verdient Bewunderung.

Die PLO erkennt (durch Unterzeichnung eines dank seiner Kürze vieldeutigen Dokumentes indirekt das Existenzrecht Israels an, heißt es einmal, und schon sehen Leichtgläubige in der ganzen Welt einen Silberstreifen am blutigroten Himmel des Nahen Ostens. Daß der PLO-Chef Yassir Arafat kurz danach feststellt, er habe keinesfalls dieses Existenzrecht anerkannt, geht in der Diskussion weitgehend unter.

Die PLO ist zum Abzug aus West-Beirut bereit, heißt es einige Tage später, wenn. . ., und dann kommen Bedingungen, darunter auch die, daß die Sicherheit der Bewohner von West-Beirut gewährleistet sein müsse; jene Sicherheit, die von der PLO seit Jahren mit Füßen getreten wird und jetzt gefährdet ist, weil die Bewohner der Stadt von der PLO als Geiseln mißbraucht werden. Dennoch gibt es ein tiefes internationales Aufatmen und die Aufforderung an die amerikanische Regierung, diplomatische Kontakte zur PLO aufzunehmen.

Die PLO braucht einen Spielraum von etwa einem Monat zu einer eventuellen Evakuierung, so hört man kurz nachher. Auch dafür hat man weitgehend Verständnis, obwohl es sich ganz eindeutig um einen neuen Schritt der Verzögerungstaktik handelt.

Wie oft muß man eigentlich wiederholen, daß die PLO niemals, etwa durch Wahlen, legalisiert wurde, für die Palästinenser zu sprechen? Nur durch Mord und Terror auch gegen die Menschen, die sie zu vertreten vorgibt, ist sie in die Position gekommen, sich als einzige Repräsentanz des palästinensischen Volkes aufspielen zu können.

Wenn es der PLO tatsächlich gelänge, politisch gestärkt aus ihrem Libanon-Debakel hervorzugehen, so wäre das eine Niederlage aller Friedenshoffnungen im Nahen Osten. Die Palästinenser müssen über ihr Schicksal selbst und ohne Furcht bestimmen können. Das ist aber nur nach einer Entmachtung der PLO möglich.

* * *

DBR — Das Flüchtlings-Rettungsschiff "Cap Anamur" machte am 26. 7. mit 285 vietnamesischen Flüchtlingen an Bord an der Überseebrücke in Hamburger Hafen fest. Damit endeten die dreijährigen Hilfsfahrten des von Deutschen Komitee Notärzte gecharterten Schiffes. Insgesamt waren 9.507 Menschen gerettet worden. Die jetzt eingetroffenen 285 Flüchtlinge aus Vietnam sollen in einem bisher in der Bundesrepublik einmaligen Schnellverfahren in nur wenigen Tagen als Asylanten anerkannt werden.

— Beim Einsatz für die Opfer des Libanon-Konflikts ist am 27. 7. das Hilfsschiff "Flora" des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) im Hafen von Dschunieh und 15 km nördlich von Beirut von einer Rakete getroffen und schwer beschädigt worden, wie das DRK-Präsidium in Bonn mitteilte. Ein Matrose wurde getötet, acht Personen an Bord wurden verletzt. Nach Angaben des DRK-Sprechers konnte bisher nicht einwandfrei ausgemacht werden, welche Seite die Rakete abgeschossen hat. Die Besatzung halte den Einschlag für einen unglücklichen Zufallstreffer aus einer Serie von 12 bis 15 Raketeneinschlägen im Hafengebiet von Dschunieh. Dort hatte die "Flora" Anker geworfen.

* * *

England — Der 42jährige Norman Green hat aus Angst vor der Polizei acht Jahre lang in einem sieben Meter tiefen Loch unter dem Fußboden seines Hauses verbracht. Green war kurz vor Weihnachten 1974 verschwunden, nachdem er im Zusammenhang mit einem Verbrechen an einer 86 Jahre alten Frau gesucht worden war. Die ganze Zeit über ließ er sich von seiner Frau mit Nahrung versorgen. Er nahm 42 Kilo ab und verlor die meisten Zähne. Anklage soll gegen ihn nicht erhoben werden.

* * *

Österreich — In Wien gibt es seit einigen Tagen einen Baum besonderer Art: eine lyrische Linde. Sie steht in der Fußgängerzone zwischen Staatsoper und Stephansdom an der Kärntnerstraße. Diese Linde ist auf Weisung des Kulturstadtrates, Helmut Zilk, für Dichter reserviert. Verkannte Autoren, die keinen Verlag finden, dürfen hier ihre Zettelgedichte anhängen.

* * *

Schweden — In Schweden lernt ein ganzes Dorf Taubstummensprache, um sich mit dem seit seiner Geburt tauben elfjährigen Per Ola unterhalten zu können. Zunächst hatten auf Betreiben des Elternverbandes von Haellefornas nur die Kinder jeden Montag Kurse in der Taubstummensprache belegt, seit kurzem jedoch folgen auch die Eltern diesem Beispiel.

* * *

Japan — Rund 43 000 Menschen gedachten in Hiroshima der Opfer des ersten Atombombenabwurfs vor 37 Jahren. Noch heute liegen radioaktiv verseuchte und verkrüppelte Menschen in den japanischen

Wohnung zu teilen

Lehrerin möchte eine drei Schlafzimmer Wohnung in North Kildonan teilen. Ältere Witwe wäre besonders erwünscht. Tel. 339-4518 oder 334-6314.

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Spezialkliniken. Während der Gedenkfeiern wurden die Namen von 2000 Menschen in die Totenliste eingetragen, die im vergangenen Jahr an den Spätfolgen gestorben sind. Die Zahl der Toten liegt damit bei knapp 152 000.

Bürgermeister Takeshi Araki schlug eine Abrüstungs-Gipfelkonferenz aller Staatsoberhäupter der Atommächte in Hiroshima vor. Er forderte den Stopp aller Atomtests. Wenn die Welt Hiroshima vergesse, so sagte er, würden die Fehler der Vergangenheit wiederholt und die Geschichte der Menschen wäre zu Ende.

* * *

USA — Das US-Verteidigungsministerium ist beunruhigt über die Entwicklung neuer sowjetischer Kampfflugzeuge. General Wilbur Creech, Chef des taktischen Luftkommandos, berichtete, die Sowjetunion produziere pro Jahr 800 bis 900 Kampfflugzeuge, während sich die Verstärkung der amerikanischen Marine und der Luftstreitkräfte auf die Anschaffung von 176 Maschinen pro Jahr beschränke und die Luftwaffe keinerlei Neuentwicklung für die neunziger Jahre vorbereite. Nach neuesten Berichten haben die Sowjets mit dem Einsatz von Jägern begonnen, die vom Aufklärungsflugzeug "Mig-25" abgeleitet sind. Diese Maschinen seien schneller als die amerikanische "F-15" und verfügten über ein besseres Radar und auch weiterreichende Raketen.

— Die USA und Indien haben sich grundsätzlich über eine Versorgung Indiens mit angereichertem Uran geeinigt. Wie der Sprecher der in Washington weilenden Ministerpräsidentin Indira Gandhi, Sharda Prasad, mitteilte, wird Frankreich die von den USA 1980 gestoppte Lieferung übernehmen. Indien werde dafür den 1963 mit den USA geschlossenen Vertrag über Sicherheitsmaßnahmen einhalten, mit denen eine Verwendung des Urans für Atomwaffen verhindert wird. Das Außenministerium in Paris teilte mit, daß Frankreich die Lieferung erwäge.

Die USA hatten die Uran-Versorgung des Atomreaktors Tarapur bei Bombay gestoppt, weil Indien keine internationalen Kontrollen zuließ und den Atomsperrvertrag nicht unterzeichnete. 1974 hat Indien eine "friedliche" Atombombe gezündet.

Präsident Ronald Reagan spielte bei dem Treffen mit Frau Gandhi auf die seit Jahren bestehenden Differenzen zwischen den beiden Ländern an, erklärte jedoch, Indien und die USA seien "stolze und unabhängige Länder", die sich von den eigenen Vorstellungen von ihren nationalen Interessen leiten ließen. Beide Politiker äußerten den Wunsch um ein besseres gegenseitiges Verständnis und eine stärkere Zusammenarbeit.

"Unsere freundschaftliche Hand ist allen entgegengestreckt. Eine Freundschaft steht der anderen nicht entgegen" sagte Frau Gandhi. Sie wollte damit Vorwürfe entkräften, Indien habe sich auf die Seite der Sowjetunion geschlagen.

* * *

Schweiz — Ein Blitzschlag hat dicht unter dem Zugspitzgipfel zwei Männer und eine Frau getötet. Sie gehörten zu einer Bergsteigegruppe, die sich an einem Drahtseil zur Sicherung des Aufstiegs kurz vor ihrem Ziel befand. Eine 32jährige Frau aus Mosbach im Odenwald, die unmittelbar getroffen wurde, starb sofort, während zwei Männer von der Wucht des Einschlags bis zu 500 Meter tief in ein vereistes Kar (Hochgebirgsmulde) gerissen wurden. Acht weitere Bergsteiger, die am Ziel den Einschlag als Stromstoß gespürt hatten, wurden überwiegend mit Schocks ins Krankenhaus gebracht.

Für gute Feuerversicherung in B.C.

* *Freundliche Bedienung*
* *Gute Preise* * *15% Rabbatt für 65 jährige*
* *Eure mennonitische Gesellschaft*

Roberts Mutual Fire Insurance Company
32046 S. Fraser Way,
Clearbrook, B.C.
Tel.: 853-3131 — J.H. Derksen, Agent

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Zu verkaufen
in einem Condominium ein Schlafzimmer-Suite. Backofen und Kühlschrank dabei. Schöne Aussicht.
$40,000
Tina Nikkel
217-32175 Old Yale Road
Clearbrook, B.C. V2T 2C8
Tel. 853-1257 oder 591-7524

VICTOR KLIEVER
BLOCK BROS.
1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1M8
Office: 339-1911
Res.: 668-2970
For Your Real Estate Needs Please call me

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Urlaub zu Hause

Oft erholsamer als die Reise in ein fremdes Land

Der Urlaub zu Hause, das haben viele Familien festgestellt, ist erholsam, entspannend, preiswert und gesund. Er bietet, wenn er richtig geplant und durchdacht wurde, genauso viel Abwechslung wie eine Reise in ein fremdes Land. Wichtigste Voraussetzung: Der Alltag und die gewohnte Routine müssen für die Dauer der Ferien verbannt werden!

Die Kosten — Die Ersparnisse

Der Plan, den Urlaub zu Hause zu verbringen, mag weitgehend von der Überlegung geprägt worden sein, in diesem Jahr nicht so viel Geld für eine weite Reise auszugeben. Trotzdem dürfen die Ferien am eigenen Wohnort nicht zu einem eisernen Sparprogramm werden. Ausflüge und gemeinsame Unternehmungen sollten keine Frage der Kosten sein.

Vor allem für die Hausfrau ist es wichtig, daß die Ferien sich entscheidend von ihrem gewohnten Alltag unterscheiden. Wenn sie, genau wie sonst auch, für die Mahlzeiten, den Haushalt und die Wäsche verantwortlich ist, dann werden für sie die "schönsten Wochen des Jahres" zu einer anstrengenden Enttäuschung. Sie muß damit rechnen können, daß im Haushalt — unter Mithilfe der gesamten Familie — nur das Notwendigste geschieht. Damit auch sie sich entspannen kann, sind Fertiggerichte, Picknicks und Besuche in gemütlichen Restaurants ein wichtiger Teil der Freizeitplanung.

Der Mann am Herd

Fast jeder Mann ist der Meinung, an ihm sei ein guter Koch verlorengegangen. Während der Ferien zu Hause hat er Zeit und Gelegenheit, seine Künste in der Küche zu beweisen. Es drängt ihn keiner, die Mahlzeiten zu einer bestimmten Zeit auf den Tisch zu bringen. Es macht nichts, wenn die Vorbereitungen für ein Überraschungsdinner einen ganzen Tag in Anspruch nehmen. Und es stört niemanden, wenn die Küche anschließend wie ein Schlachtfeld aussieht. Entscheidend ist nur, daß das Kochen Spaß gemacht hat und die zubereiteten Genüsse schmecken.

Lieber Besuch oder lästige Verwandte?

Bei aller Kochbegeisterung sollten sich die Urlauber zu Hause jedoch einer Hauptgefahr bewußt sein: Die schönsten Ferien werden zu einer kostspieligen und mühsamen Strapaze, wenn die liebe Verwandtschaft genau diese Zeit dazu nutzt, unangemeldet zu Besuch zu kommen und dann gleich mehrere Tage bleibt. Eine nette Einladung an Freunde, für die man sonst nur selten Zeit hat, kann einen Urlaubstag verschönern, aber die Ferien sollten nicht dazu mißbraucht werden, gesellschaftliche Verpflichtungen nachzuholen.

Der Gesundheit zuliebe — der eigene Garten

Besonders gut sind solche Heimaturlauber dran, die über einen eigenen Garten verfügen. Bei schönem Wetter beginnen sie ihren Tag mit einem ausgedehnten Frühstück im Freien. Um in der Sonne liegen zu können, brauchen sie keine langen und anstrengenden Anfahrtszeiten. Sie teilen den Rasen oder die Terrasse nicht mit unzähligen anderen Sonnenhungrigen sondern sie sind mit sich und ihrer Familie allein. Das im Alltag so häufig vernachlässigte Gespräch kommt hier wieder zustande. Man braucht auf keine anderen Menschen Rücksicht zu nehmen, braucht sich nicht aus Höflichkeit um flüchtige Reisebekanntschaften zu kümmern.

Schlechtes Wetter — na und?

Wer kennt sie nicht, die grauen, regnerischen Tage an einem teuren Badeort? Der Strand ist verödet, in den Hotels drängen sich die Menschen.

Ein verregneter Tag während des Urlaubs zu Hause ist dagegen kein Problem. Man ist in den eigenen vier Wänden, hat seine Schallplatten und Bücher, seine Hobbys und tausend Beschäftigungen, zu denen man sonst nie Zeit hat. Man kann ausschlafen, weil auch um zwölf noch ein Frühstück serviert wird.

Die eigene Umgebung — wer kennt sie?

Wenn dann am nächsten Tag das Wetter wieder schön ist, werden die Ferien zu Hause zu einer Entdeckungsreise in die eigene Umgebung. Wenn man sich schon vor dem Urlaub eine Liste aller heimatlichen Sehenswürdigkeiten gemacht hat, kommt bestimmt keine Langeweile auf. Da gibt es Ausflüge, Wanderungen, Radtouren und Spazierfahrten, und immer wieder entdeckt man dabei ungekannte Schönheiten vor der eigenen Haustür, die man jahrelang übersehen hat.

Die Kinder — Störenfriede oder Freizeitgestalter?

Gerade für Kinder, darüber sind sich Psychologen und Kinderärzte einig, sind zu Hause verbrachte Ferien meistens eine größere Erholung als weite Reisen. Sie bleiben in der ihnen vertrauten Umgebung und erleben die Bestätigung der elterlichen Liebe, weil Vater und Mutter endlich für sie Zeit haben. Geschickte Eltern lassen ihre Kinder mitüberlegen, wie die gemeinsame Freizeit gestaltet werden soll. Sie stellen fest, daß sie keine Störenfriede haben, wenn das Programm kindergerecht zusammengestellt wurde. Und sie entdecken nicht selten, daß sie sich nach dem Urlaub zu Hause so frisch und erholt wie nie zuvor fühlen.

Von Helga Bing